

Der Gesellschafter

Amtsblatt

des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Gegründet 1827.

Zeitungspreise: In der Stadt und durch Boten monatlich RM. 1.50, durch die Post monatlich RM. 1.40 einschließlich 18 Wfa. Beförderungsgebühr und zusätzlich 30 Wfa. Zustellgebühr. Preis der Einzelnummer 10 Wfa. Bei höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Zurückzahlung des Bezugspreises.

Verantwortlicher: Nagold 429 / Anst. d. „Der Gesellschafter“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55
Druckerei: „Gesellschafter“ Nagold / Postfach 5113 / Bankkonto Gewerbedank Nagold 836 / Girokonto: Kreisratkassa Calw Hauptzweitzelle Nagold 95 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1 Spalte 1 mm-Reihe oder deren Raum 6 Wfa., Stellungsätze, 11. Anzeigen, Theateranzeigen (ohne Lichtspieltheater) 5 Wfa., Text 24 Wfa. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorerwähnter Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigenannahmelokal ist donnerstags 7 Uhr.

Nr. 111

Mittwoch, den 15. Mai 1940

114. Jahrgang

Eine einzigartige militärische Leistung

Holland hat kapituliert!

Der holländische Staat in fünf Tagen zur Kapitulation gezwungen. — Unter dem gewaltigen Eindruck der deutschen Angriffe Das historische Schlachtfeld von Ligny erreicht

Deutsche Truppen in Dinant, Givet und Sedan eingerückt

DNB, Berlin, 14. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nach der Kapitulation von Rotterdam und angesichts der bevorstehenden Bedrohung der holländischen Hauptstadt hat der holländische Befehlshaber den aussichtslosen Widerstand aufgegeben und seinen Truppen den Befehl zur Einstellung des Kampfes erteilt. In Zeeland geht der Kampf weiter.

DNB, Berlin, 14. Mai. Wie wir schon mitteilten, hat der Oberbefehlshaber der holländischen Truppen unter dem Eindruck der Kapitulation von Rotterdam sowie der bevorstehenden Einnahme von Utrecht und Den Haag für die gesamte holländische Armee die Niederlegung der Waffen befohlen. Damit ist am 5. Tage des gegen Deutschland provozierten Kampfes der holländische Staat zur Kapitulation gezwungen worden. Die Provinz Zeeland umfaßt die vorgelagerten Inseln, über die der holländische Befehlshaber offensichtlich keine Befehlsgewalt mehr besitzt. Die Besetzung durch deutsche Truppen ist nur eine Frage von Tagen. Dieser gewaltige Erfolg wurde errungen im Zusammenwirken der deutschen Truppen des Landheeres und der Luftwaffe. Er stellt eine militärische Leistung einzigartiger Art dar.

DNB, Berlin, 14. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Unter dem gewaltigen Eindruck der Angriffe deutscher Sturzpilzflugzeuge und des bevorstehenden Panzertangriffes auf die Stadt hat Rotterdam kapituliert und sich dadurch vor der Vernichtung bewahrt.

In Nordbelgien haben deutsche Panzerverbände in der Verfolgung des zurücklaufenden Feindes Ligny, das historische Schlachtfeld von 1815, erreicht.

DNB, Berlin, 14. Mai. Deutsche Truppen sind nach gewaltigen Marschleistungen durch Südbelgien bis an die Maas in Dinant, Givet und Sedan eingerückt.

Einbruch in die Festung Holland

Bordringen gegen die Schelde-Mündung — Der Turnhout-Kanal überschritten — Die Maas zwischen Namur und Givet erreicht — Die Maas auf französischem Gebiet überschritten — Engländer und Franzosen südlich Pirmasens gefangen — Rund 150 Flugzeuge am 13. Mai abgeschossen

DNB, Führer-Hauptquartier, 14. Mai.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Holland ist es gelungen, den Einbruch in die Grebbe-Linie südlich Amersfoort zu erweitern und in Richtung Utrecht Raum zu gewinnen. Weitere Kräfte werden von Süden her in die Festung Holland hineingeführt, in der unsere Truppen nach Vernichtung einer feindlichen Kräftegruppe bei Dordrecht bis Rotterdam durchgedrungen sind. Weiter südlich drangen unsere Truppen über Breda gegen die Schelde-Mündung vor. Rosen daal wurde genommen.

In Belgien wurde gestern auch der Turnhout-Kanal südlich der gleichnamigen Stadt überschritten und weiter südlich die Große Gette erreicht. Südlich Namur stoßen unsere Panzerkräfte den auf die besetzte Dyle-Stellung zurückgehenden feindlichen Panzern nach, die durch die vorausgegangenen Angriffe aus der Luft und auf der Erde stark erschüttert sind.

Die Stadt Lüttich ist in deutscher Hand.

Im Raum südlich der Linie Lüttich — Namur haben unsere Truppen die Ardennen hinter sich gelassen und mit Anfängen die Maas zwischen Namur und Givet erreicht. Auch in Südbelgien verlaufen unsere Bewegungen rasch und planmäßig. Die französisch-luxemburgische und französisch-belgische Grenze ist bis in die Höhe von Metz — Charleville fast überall erreicht und an vielen Stellen überschritten. Unter dem Schutz von ununterbrochen angreifenden deutschen Kampfs, Stuka- und Zerstörerverbänden und deren nichterschütternder Wirkung gelang es, die Maas auch auf französischem Gebiet zu überschreiten.

Südlich Saarbrücken zeichnete sich der Deutnant eines Infanterie-Regiments, Otto Schulz, durch besondere Tapferkeit aus. In Erweiterung der gestrigen Angriffserfolge drangen wir in der Gegend von Metz und südlich Pirmasens in die feindlichen Stellungen ein und nahmen Engländer und Franzosen gefangen.

Außer der starken Unterstützung des Heeres griff die Luftwaffe verschiedene feindliche Flugplätze an. Auf dem Flugplatz Hamstedt wurden allein 26 am Boden liegende Flugzeuge zerstört. Im ganzen betragen die Verluste des Gegners am 13. Mai etwa 150 Flugzeuge, davon wurden im Luftkampf 47, durch Flakartillerie 37 abgeschossen, 27 eigene Flugzeuge werden vermisst.

Neue deutsche Erfolge

Verfolgung geworfener britischer, französischer und belgischer Kräfte auf die Dyle-Stellung

Berlin, 14. Mai. Deutsche Truppen waren am Dienstag britische, französische und belgische Kräfte an der Geste und verfolgten sie in Richtung auf die Dyle-Stellung bei Poewen und Waare.

Berlin, 14. Mai. Im Laufe des Dienstags wurden nach bis jetzt vorliegenden Meldungen im Raum von Sedan von deutschen Jagdfliegern 70 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Es ist damit zu rechnen, daß das Abschussergebnis sich noch wesentlich erhöht.

Großkampf zwischen Panzerverbänden

Die Franzosen schwer geschlagen

Berlin, 14. Mai. Nordwärts Namur kam es zum erstenmal in diesem Krieg zu einem Großkampf zwischen Panzerverbänden. Französische Panzergeschwader waren deutschen Panzerkräften entgegengeschickt worden, um ihr weiteres Vordringen in Richtung auf die Dyle-Stellung zu verhindern. In engem Zusammenwirken mit Kampferverbänden der Luftwaffe nahmen die deutschen Panzerkräfte unverzüglich den Kampf auf. Die Franzosen wurden geschlagen und stuteten zurück. Hierbei zeigte die deutsche Luftwaffe sie nochmals. Stark erschüttert gehen sie nunmehr, verfolgt von den deutschen Panzerverbänden, auf die Dyle-Stellung zurück.

Großerfolge auch zur See

Zwei Kreuzer, ein Zerstörer versenkt

Ein Kreuzer, ein 25 000-Tonnen-Dampfer in Brand gesetzt

Erfolgreicher deutscher Luftangriff im Seegebiet der niederländischen Küste

DNB, Berlin, 14. Mai. Die deutsche Luftwaffe hat heute im Seegebiet der niederländischen Küste feindliche Seestreitkräfte und Transporter erneut angegriffen. Es wurden zwei Kreuzer versenkt, ein Kreuzer durch eine Bombe schwer getroffen und in Brand gesetzt. Ein Zerstörer versenkt, ein 25 000-Tonnen-Dampfer von einer schweren Bombe getroffen. Dieser brennt seit mehreren Stunden. Weiter wurde ein 8000-Tonnen-Dampfer durch Bombentreffer schwer beschädigt.

Die Maginot-Linie Belgien

Die Maas — natürliche Verlängerung der Maginot-Linie
Berlin, 14. Mai. Nach dem DNB-Bericht vom 14. Mai haben die deutschen Truppen mit Anfängen die Maas zwischen Namur und Givet erreicht. An anderen Stellen wird gelagt, daß feindliche Kräfte auf die Dyle-Stellung zurückgeworfen worden sind. Die Maas bildet in ihrem Lauf an der französisch-belgischen Grenze eine natürliche Verlängerung der Maginot-Linie nach Norden. Sie ist selbstverständlich von den Franzosen durch Befestigungen aller Art in jahrelanger Arbeit verstärkt worden. Seit Beginn des Krieges haben die Franzosen weiter an dem Ausbau dieser von der Natur besonders begünstigten Stellung gearbeitet. Die Verlängerung dieser Abwehrzone nach Belgien hinein bildet ebenfalls die Maas bis Namur, wo sie einen scharfen Knick nach Osten macht. Von hier aus über Waare und Loewen nach Antwerpen hinaus ist der Abschnitt der Dyle als äußerste Verlängerung der Maginot-Maas-Linie durch besonders starke Stellungen festungsartig ausgebaut worden.

Für den Sachtenner ist hieraus ersichtlich, wie eng die Zusammenarbeit der französischen und belgischen Regierungen und Generalstabe gewesen sein muß und daß schon lange vor Beginn des Krieges der Ausbau der Befestigungszone auf die beiderseitigen Bedürfnisse abgestimmt werden konnte.

Der siegreiche Vormarsch

Seit fünf Tagen befinden sich die deutschen Armeen im Vormarsch durch die Niederlande und Belgien. Es sind Vorentscheidungen gefallen, die für die weitere Kriegsführung von ungeheurer Bedeutung sein werden. Die stärkste Festung der Welt, Lüttich, wurde innerhalb von drei Tagen überannt. Die belgische Hauptwiderstandslinie, die Albert-Kanal-Stellung, ist zu Fall gebracht, und zwar im Zusammenwirken zwischen Luftwaffe und Panzerkräften. In Südbelgien geht der Angriff planmäßig weiter und hat die französisch-belgische und französisch-luxemburgische Grenze erreicht.

Die Wehrmachtsberichte lassen erkennen, mit welcher Entschlossenheit die deutsche Führung ihren Operationsplan verwirklicht. Schon am zweiten Tag waren die nördlichen Provinzen von Holland bis zur Mündung der Zuidersee besetzt. Südlich der Zuidersee hatten die Holländer ihre Hauptwiderstandslinie aufgebaut. Hintereinander liegen von Ost nach West die IJsselstellung sowie die Grebbe- und Beellinie. Die Grebbelinie verläuft aus dem Raum von Amersfoort nach Abenen am Niederrhein; südlich davon ist in dem Raasbogen die Beellinie eingebaut, die bis zu dem Dorf Roermond an der Maas verläuft. Alle drei Stellungen wurden bereits am 12. Mai von den deutschen Truppen in unaufhaltsamem Angriff durchstoßen. Den entscheidenden Einfluß auf diesen raschen Erfolg hat der Einsatz der Luftlandtruppen ausgeübt, die durch die Luftwaffe weit hinter den feindlichen Linien, und zwar in der Hauptsache in dem Raum von Rotterdam, abgesetzt worden waren. Wie der Wehrmachtsbericht vom Montag bekanntgab, haben die westlich des Süd-Willen-Kanals vorgehenden deutschen Truppen die Verbindung mit den auf dem Luftwege gelandeten Verbänden hergestellt. Hieraus ist zu schließen, daß der holländische Widerstand sich heute im wesentlichen nur mehr auf die „Feste Holland“ konzentriert, die etwa den Raum umfaßt, der sich zwischen der Rheinmündung und der Küste einerseits und der Linie Amsterdam-Utrecht andererseits befindet. Die Aufstellung dieser Verteidigungsstellung im Raum der Städte Hilversum, Utrecht, Rotterdam und Haag von Süden her ist im Gange. Der Einbruch in die Festung Holland ist bereits in vollem Gange.

Unter den Schlägen der deutschen Luftwaffe wurde nicht nur der Vormarsch vorbereitet, vor allem wurde die Luftwaffe der Gegner schwer getroffen. Meldet doch der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht, daß schon in den ersten drei Tagen über 1000 feindliche Flugzeuge abgeschossen oder vernichtet wurden. Diese Verluste mahnen sich jetzt schon in der Luftkriegführung gegen den deutschen Vormarsch bemerkbar.

Die Einnahme von Lüttich als des Eckpfeilers der starken Albert-Kanal-Stellung ist eine Großtat ersten Ranges, die den Weg in Mittelbelgien öffnete. Sie erfüllt jeden Deutschen mit höchstem Stolz. Die ausländische Presse ist einig darin, daß Lüttich zu den stärksten Festungen der Welt zählt. Die Bewunderung über die Leistungen der deutschen Truppen bei Lüttich ist deshalb groß. Bekanntlich wurde im Anschluß durch Luftunternehmungen und den dadurch erzwungenen Durchbruch von Panzertruppen die Albert-Kanal-Stellung zu Fall gebracht. Der Rückzug der Belgier wurde von unseren Truppen stark bedrängt.

Der Krieg ist in sein entscheidendes Stadium eingetreten. Noch ist der Zusammenprall mit den Massen des englisch-französischen Heeres nicht erfolgt, die Erfolge unserer Truppen seit Freitag geben uns die Zuversicht, daß auch weiterhin der deutsche Sieg immer näher rückt.

Hollands Regierung nach London geflüchtet

„Flammender Aufruhr“ an das verlassene Volk

Kopenhagen, 14. Mai. Der Ministerpräsident und die Regierung der Niederlande kamen, wie Reuters meldet, am Dienstag morgen in London an. Während sie sich schon auf dem Wege in das Asyl befanden oder bereits in London eingetroffen waren, das die Zuflucht so mancher Feinde einer neuen und gerechteren Ordnung der Welt geworden ist, erhielten sie am Dienstag um 11 Uhr vom englischen Kurzwellensender aus in holländischer Sprache einen flammenden Aufruf an die Zurückgebliebenen, in dem es heißt: „Holländische Beamte im besetzten Gebiet tut eure Pflicht, flüchtet nicht und bleibt auf euren Posten.“ Sie verweigern dabei zu sagen, wie weit!

Auch in diesem „flammenden Aufruf“ hat die holländische Regierung nur die Methode jener englandhörigen Regierung übernommen, die ihr elendes Leben rettend, ihr Volk dem Unglück überließen, in das sie es gebracht hatten.



Die feige Flucht der holländischen Regierung

Berlin, 14. Mai. Mit ihrer Flucht nach London — auf der sie, wie ihre Vorgänger, die Mitnahme des Goldes nicht vergaßen — haben sich die „Staatsmänner“ der holländischen Regierung als das entlarvt, was sie sind: Skrupellose Verräter, die unter der Maske des Biedermannes das holländische Volk in die Schreden des Krieges hineinbrachten und mit den englischen Kriegshehnen unter einer Dede hielten. Die gleiche Regierung, die vor einer halben Woche noch das holländische Volk aufforderte, heldenmütigen Widerstand zu leisten, nicht unter fadenscheinigen Gründen und behauptet mit frecher Stirn, daß sie nur die Flucht ergriffen habe, weil sie nur von England aus ihr Land weiter regieren könnte. Sie klühten allerdings dahin, wohin sie gehörten: In die Zentrale der internationalen Kriegshehner nach London. Um dem Journalismus die Krone aufzusetzen, forderte die gleiche Regierung nach ihrer feigen Flucht noch die Beamtenschaft Hollands auf, treu auf ihrem Posten auszuharren und dem Lande zu dienen.

Wir sehen in dieser verantwortungslosen Haltung das Musterbeispiel einer Staatsführung, wie sie für jeden anständigen Menschen in der Welt unverständlich ist. Mit Abscheu wenden sich alle verantwortungsbewußten Männer der Welt von diesen feigen Vorkriegshehnen ab, die ihr Volk in den Krieg hineintrieben, namenlos über das Land hereinbrachen, um dann im entscheidenden Augenblick feige die Flucht zu ergreifen. Das holländische Volk wird sich über diese Sorte Staatsmänner seine eigenen Gedanken machen, die jetzt noch versuchen, mit sentimentalen Ressentiments Eindruck zu schinden. Vor der Weltöffentlichkeit sind diese Staatsmänner gerichtet und aus der Liste anständiger Politiker gestrichen. Sie treten in die Kategorie der Haile Selassie, Ahmed Joga, Benesch, Robj, Smigly, Beck, Kobi u. Genossen. Wenn es noch eines Beweises bedürft hätte für die deutsche Beweisführung in den der Weltöffentlichkeit bekanntgegebenen Dokumenten über die Zusammenarbeit der holländischen Regierung mit den englischen Kriegshehnen, so ist dieser durch die Flucht der holländischen Staatsmänner nach England vollumfänglich erbracht.

Churchills Antrittsrede

Blut und Tränen fließt er in Auslicht

Berlin, 14. Mai. In London ist Churchill mit der Bildung seines Kabinetts fertig geworden. Er hat es glücklich zuwege gebracht, daß sämtliche Männer, die sich in den letzten Jahren an Deutschlandblut und dem Willen zum erbarmungslosen Krieg gegenseitig überboten, nunmehr vereint die Geschicke des englischen Volkes zu bestimmen haben. Helle Begeisterung hat es in den englischen Zeitungen erweckt, daß der Wandredner Duff Cooper Informationsminister geworden ist. Inzwischen liegt die erste „Großtat“ dieses Mannes vor, die darauf schließen läßt, was an Gemeinheit und Lügen von Duff Cooper in der Zukunft noch zu erwarten ist. Vor Journalisten erklärte er, in den Besitz eines deutschen Befehls gekommen zu sein, der angeblich ein deutsches Truppenabteilung in Belgien geführt wurde. Dieser Befehl soll lauten: „Eine Anzahl von Zivilisierungen befindet sich ebenfalls auf der Straße, beunruhigt sie, so viel ihr könnt.“ Coopers „Information“ ist eine bewußte ungeheure Ehrabschneidung, es lohnt sich nicht, mit diesem abgeleiteten Lügner sich noch weiter zu beschäftigen. Die deutsche Soldatenschaft steht viel zu hoch, als daß sie von einem Duff Cooper angefaßt werden könnte.

Churchill hat seine Jungferrede als Premier des erhablich ins Wanken geratenen britischen Weltreiches gehalten. Sie ist ein rhetorisches Musterwerk, auf diesem Gebiet liegen ja auch die einzigen Leistungen, die Churchill aufweisen kann. Mit einer halbwegs vollen Pathetik hat er durch Jahr und Tag unermüdet und für seine Kriegsmaschine getrieben und ist jetzt ans Ziel gelangt. Er hat dann auch sofort wieder einen neuen Kriegsschlag an die Wand gemalt, indem er erklärte, wir kämpfen an vielen Fronten, in Norwegen, in Holland, und müssen im Mittelmeer bereit sein. Dann aber kam das bezeichnende Eingeständnis: „Ich kann nichts weiter in Aussicht stellen als Blut, Mühe, Tränen und Schweiß, denn vor uns liegen viele lange Monate des Leides und der Kämpfe.“ Früher hieß es bei Winston Churchill anders, als es noch galt, das englische Volk für den Krieg zu begeistern. Damals lautete die Parole, daß britische Truppen in kürzester Frist ihre Wägen an der Siegfriedlinie aufhängen und Deutschland sehr bald ausgehungert und niedergeschmettert sein würde. Eine ehrliche Bekehrung ist von Churchill gefallen, als dieser die Antwort auf die Frage gab, welcher Art seine Politik sei: „Ich kann darauf nur erwidern, sie ist die, Krieg zu führen um jeden Preis.“ Das Ziel sei Sieg um jeden Preis, Sieg trotz allen Terrors, Sieg, wie lange und hart er auch erkämpft werden müsse. Denn ohne Sieg gäbe es kein Weiterleben. Man müsse das erkennen, es gäbe kein Weiterleben für das britische Imperium und für all das, wofür sich das Imperium eingesetzt habe, kein Weiterleben für das, was jeden besetze und kein Vorwärts diesen Idealen entgegen. Das Unterhaus war mit dem Krieg um jeden Preis einig mit 390 gegen 0 Stimmen.

Weitere Minister im Londoner Kriegskabinet

Kopenhagen, 14. Mai. Wie aus London gemeldet wird, wurde das Kabinet des Oberkriegshehners Churchill um weitere vier Minister bereichert. MacDonald, der vorher das Kolonialministerium verwaltete, wurde über Nacht Gesundheitsminister. Zum Staatssekretär für Indien und Burma wurde der alte Deutschhasser Amercy ernannt. Das Arbeitsministerium hat Ernest Bevin und das Ernährungsministerium Lord Woolton übernommen.

Freiburg unverteidigte Stadt

Der Hauptdelegierte des amerikanischen Roten Kreuzes für Europa, Tanlor, bestätigte am Montag, wie die „Newport Times“ aus Berlin meldet, daß Freiburg den Charakter einer unverteidigten Stadt besitze und trotzdem von feindlichen Flugzeugen bombardiert worden ist. Tanlor traf gerade in Freiburg ein, als feindliche Bomber in südwestlicher Richtung davonflogen und sich über dem Schweizer Konjural über den Angriff berichteten. Die Freiburger Bevölkerung sei tief empört.

Gedenkfeste für die Toten des Fliegerangriffs auf Freiburg

Freiburg, 14. Mai. In der Friedhofkapelle fand am Pfingstmontag nachmittags eine kurze Trauerfeier für die Opfer des ruhmlosen feindlichen Fliegerangriffs auf die unbesetzte Stadt Freiburg statt. Im Auftrag des Gauleiters und Reichsstatthalter Robert Wagner und für den Kreis Freiburg der NSDAP legte Kreisleiter Dr. Frisch je einen Kranz nieder. Worte des Trostes sprach die Reichsfrauenführerin Scholz-Klink den Hinterbliebenen zu und ehrte die Toten durch eine Kranzspende der Frauen Deutschlands. Weitere Kranzüberlegungen erfolgten durch einen Vertreter der Wehrmacht und durch den Oberbürgermeister der Stadt Freiburg, Dr. Kerber. Die Gedenkfeste wurde eingeleitet mit dem Satz: „Den Toten“ aus dem Freiburger Bläserpiel von Eberhard Ludwig Wittmer, dem das Lied vom guten Kameraden folgte. Die Feier klang aus mit den beiden Nationalhymnen.

Der Kampf ums Ganze

Die Fortschritte des gewaltigen Entscheidungskampfes um Deutschlands Zukunft sind dem deutschen Volke fortlaufend übermittelt worden. Jeder deutsche Volksgenosse hat daraus die Erkenntnis gewonnen, daß Adolf Hitlers Gegenanschlag gegen die Aggressionspläne der Westmächte nicht nur mit einem beispiellosen Einsatz unserer Wehrmacht und allen Mitteln unserer hervorragenden Rüstung erfolgte. Er fühlte sich auch selbst aufgerufen, in dieser Front des großen Krieges seine eigene Stellung zu beziehen. Zum Mut und zur Disziplin unserer Truppen gesellte sich in den letzten Tagen in ergreifender Weise die tapfere und zuversichtliche Gesinnung der deutschen Heimat. Sie lebte in jeder Minute aus heißem Herzen mit ihren Angehörigen an der Front. Jeder von uns wußte, daß er in diesen ersten fünf Tagen des Ringens um entscheidende militärische und strategische Positionen kein briefliches Lebenszeichen von der vorwärtsstürmenden Truppe erhalten konnte. Um so stärker war der Wille, alle Bangigkeiten und verständlichen Sorgen niederzukämpfen. Und wenn vielen etwas dabei half, so war es das unbedingte Vertrauen zu der Führung unseres Reiches und zum soldatischen Geist unserer Wehrmacht. Diese erneute Bestätigung eines unbegabten entschlossenen Heldentums sprach zu uns auch aus den Berichten des Oberkommandos der Wehrmacht und aus den Frontberichten des Rundfunks, die niemand anzuhören verjaunte. Gerade aus diesen Befundungen der kämpfenden Truppe klang ja nicht nur Siegeswille und ein jugendlich-helles Draufgängertum, sondern zugleich eine unbändige Zuversicht, ja, eine Heiterkeit der Seele, die nur soldatischen Menschen gegeben ist. Wir spürten es, unsere Pioniere, Bioniere und Infanteristen freuten sich auf den Kampf.

Dieser politische und soldatische Mannesmut Deutschlands unterschied sich auf das härteste von den Befundungen einer krisenhaften Unsicherheit, die der deutsche Gegenanschlag gegen den englisch-französischen Angriff in den westlichen Ländern ausgelöst hatte. Hier begann der Entscheidungskampf zunächst mit Kabinettsumwandlungen und mit einem unwürdigen diplomatischen Känkepiel, das fünf Minuten nach zwölf die politische Wahrheit noch in ihr Gegenteil umwälzen wollte. Es war eine groteske Sonderleistung, daß der abgehalfterte englische Ministerpräsident Chamberlain als einziger Erfolg seiner kümmerlichen Laufbahn im Grunde die kampflöse Belegung des fernem Island durch britische Streitkräfte buhen konnte. Dieser kümmerliche Aggressionsstreik war das einzige Stück von dem großen Einreisungs- und Vernichtungsprogramm des Mannes mit dem wilden geschwungenen Regenstirn übriggeblieben. Alle andern Angriffsbefehle lagen von Adolf Hitler zertrümmert im Staube der Weltgeschichte. Unter normalen Umständen hätte ein solches verbrecherisches Sabotagepiel nach seinem Mißlingen die sofortige Diffamierung des Schuldigen zur Folge haben müssen. Chamberlain kam nach demokratischer Manier billiger davon. Er durfte noch einmal in einer Abschiedsrede „aufschreien“ und Adolf

Hitler als „wildes Tier“ beschimpfen. Das war der Mann, dem bei Beginn seiner Laufbahn als Ministerpräsident der Führer die große Chance einer echten deutsch-englischen Verständigung anbot! Er hat darüber hinweggelächelt. Sein Nachfolger Churchill aber übernahm nun als die Infarnation der Brutalität und der britischen Heimtücke das schwer beschädigte englische Steuerruder. Er kommandierte auch für Paris sofort eine ähnliche „Regierungsoverklärung“. Der listige Advokat Reynaud befolgte den Befehl. Er hofft, der französische Winston zu werden. Die Austraggeber sind die gleichen: Großkapitalisten, Juden und „internationale Demokraten“. Sie amtierten auch in Belgien und Holland. Die wirklich Leidtragenden aber sind die Nationen, deren Angehörige jetzt als Soldaten für die wahnwichtigen historischen Irrtümer einer kleinen Gruppe verantwortungsloser Weltoberer marschieren und büßen müssen. So liegt die klagliche politische Wirklichkeit hinter dem gewaltigen Geschehen unserer Tage aus. Die Größe des soldatischen Einsatzes wirkt demgegenüber nur ergreifender. Und der heißeste Wunsch jedes Deutschen wird verständlich, durch die zeitigen Opfer an Blut und Menschen ein für alle Mal diesem Wahnsinn einer Aufhebung der Völker um privater Interessen willen ein Ende zu machen.

Aus einer solchen Gesinnung heraus, die in jedem Deutschen ja nicht nur als Gefühl, sondern ebenso als eine durch viele Enttäuschungen unseres nationalen Lebens gehärtete Erkenntnis lebt, begleitet unser Volk die aufwühlenden Geschehnisse unserer Tage mit dem Bewußtsein einer echten nationalen Mission. Wahrhaftig, es geht ums Ganze! Es waren ja nicht nur militärische Offensiven und Ueberfälle, die durch angeblich neutrale Länder hindurch die Pläne unseres Weltwills und das Ruhrgebiet bedrohten. Es war auch die Aushungerung und die kriegerische Vernichtung unserer Frauen und Kinder, die in dem Kriegspläne der Westmächte eine entscheidende Bedeutung besaß. Jedes Mittel war den andern recht, wenn man uns dadurch in die Knie zwingen konnte. So muß auch unsere Antwort eine unbarmherzig harte und eindeutige sein. Was sich jetzt in Belgien und Holland abspielt, ist der erste Akt dieser großen Entscheidungsschlacht, die England nur gar zu gern auch nach fremden Erdteilen verlagert hätte. Weitere Stationen des ungeheuren Kampfes werden aus den bisher gewonnenen Erfolgen hervorzuschauen. Wir wollen keine davon vorzeitig mit unseren Hoffnungen überspringen. Sie müssen alle der Reihe nach bezwungen werden. Aber wir wissen, der Kampf schreitet fort. Der Führer ist bei den Truppen an der Front. Er weiß genau, was er will. Auch die Heimat ordnet sich ein. Sie marschiert im Geiste mit. Auch ihre vordersten Bataillone folgen als Frontarbeiter der kämpfenden Truppe. Das legt uns allen eine heilige Verpflichtung auf. Es ist unser heißester Wunsch, daß wir sie mit ganzer Kraft und ohne auch nur einen Augenblick zu zagen, erfüllen. Dann werden wir siegen. Erst nach diesem Siege gibt es wieder ein Subeln und Aufatmen.

Beweis für Frankreichs Durchmarschabsicht

Fransösisch-holländische Militärwörterbücher bei französischen Gefangenen

Berlin, 14. Mai. Fransösischen Gefangenen wurden fransösisch-holländische Militärwörterbücher abgenommen. Diese Wörterbücher sind erst 1940 herausgegeben worden.

Ebenso wie die kürzlich in Holland gefundenen Karten von Deutschland mit Einzelzeichnungen militärisch wichtiger Anlagen im deutschen Ruhrgebiet geht auch aus diesem Fremdwörterbuch hervor, daß die Fransösischen den Einfall über Holland nach Deutschland seit längerer Zeit vorbereitet haben.

Mit Lockungen und klingendem Sterling

Wie England die Neutralen zu beeinflussen versucht

Kom, 14. Mai. Im Mittelpunkt der Dienstagssitzung des Senats, bei der die Veranschlagte 1940/41 für das Ministerium für Devisenbewirtschaftung und für das Ministerium für Volksbildung genehmigt wurden, fand eine große Rede des Ministers für Devisenbewirtschaftung, Riccardi verurteilte das englische Vorgehen, besonders auch die Mittelmeerblockade mit ihrer für alle Neutralen überaus schädlichen und nachgerade untragbaren Handhabung. Die Westmächte verdrängen, mit Lockungen und mit klingendem Sterling vor allem die Balkankarten zu beeinflussen. Niemand könnte aber den großen Schwierigkeiten entgegen, die gerade hierfür Mallen, einem Mittelmeerstaat und — nach der Eroberung Albanien — einer Großmacht auf dem Balkan, hierdurch erwachsen. In allerhöchster Form wandte sich der Minister dann erneut gegen die englische Wirtschaftsblockade, wobei er betonte, daß es sich um Sabotageakte zum Schaden der Arbeit und der italienischen Arbeiter handelte.

Stärkster Eindruck des deutschen Vormarsches

in der ganzen Welt

Stockholm, 14. Mai. Angesichts der Ueberflutung der hiesigen Presse mit falschen oder allzu optimistischen Fama- und Reutermeldungen haben die in den Pfingsttagen eingelaufenen deutschen Erfolgsmeldungen einen um so härteren Eindruck in der schwedischen Öffentlichkeit gemacht. Das Bild der schwedischen Presse am Dienstag wird völlig bederrt durch die klaren Angaben des Berichtes des Oberkommandos der Wehrmacht und der übrigen deutschen Lageübersichten. Es ist unverkennbar, daß die hiesige Öffentlichkeit durch die Schnelligkeit des deutschen Vormarsches auf das tiefste beeindruckt worden ist. „Stockholms Tidningen“ hebt hervor, daß bereits Altholm besetzt ist und daß die deutschen Truppen über Lütich vorwärtsdrängen. „Dagens Nyheter“ weist in den Ueberschriften auf die Tatsache hin, daß 18 000 Holländer gefangen genommen worden sind. „Svenska Dagbladet“ überschreibt seine Meldungen „Die Faktenkrone weht über der Zitadelle von Lütich.“ — Erfolgreiche deutsche Angriffe.

Bukarest, 14. Mai. Die rumänische Presse steht weitgehend unter dem Eindruck des raschen deutschen Vorgehens in Belgien und Holland, das die Blätter teilweise übertrifft, da nämlich wie bei Beginn des Norwegen- und des Polenfeldzuges auch diesmal in den ersten Tagen feindliche Lügenmeldungen in großer Anzahl erschienen, deren Flut unter dem Eindruck der Tatsachen nunmehr abebbt. Die rumänischen Blätter weisen insbesondere auf den Einsatz neuerlicher Angriffsmittel hin. Unterdrücken wird der Einsatz von Fallschirmjägern.

Kom, 14. Mai. Die Schnelligkeit des deutschen Vorgehens im Westen macht im italienischen Volk einen ungeheuren tiefen Eindruck. Mit rüchhaltiger Bemerkung verlor man in der Öffentlichkeit die Nachrichten von den militärischen Operationen, die, wie „Popolo di Roma“ erklärt, eine unerhörte Ausdehnung angenommen haben und Deutschland bereits alle strategischen Möglichkeiten in die Hand geben. Uebereinstimmend betont die römische Morgenpresse, daß die Aktion der deutschen Truppen vollkommen planmäßig und mit der Regelmäßigkeit eines Uhrwerkes vor sich geht.

Nach dem bisherigen Ergebnis der deutschen Operationen in Belgien und Holland läßt sich schreiben „Popolo di Italia“, bereits festgestellt werden, daß der Albert-Kanal, der Lebensnerve und Stolz des belgischen Verteidigungsplanes, der etliche Milliarden kostete und vor allem nach strategischen Gesichtspunkten erbaut wurde, sich als wertlos erwiesen habe. Der Militärkritiker des „Messaggero“ stellt fest, daß die deutschen Truppen auf allen Sektoren im absoluten Vorteil sind und die Initiative, die ihnen schon so große Erfolge gebracht habe, in fester Hand halten. Das außerordentliche Ergebnis dieser ersten wenigen Kampfstage im Westen bilde „die fast mysteriöse Eroberung“ des härtesten Forts von Lütich, das allein schon einen unersetzlichen Verlust darstelle. Mit der Einnahme von Lütich und der Ueberwindung der gewaltigen Sperreanlagen des Albert-Kanals, auf den Belgien seine ganze Verteidigung aufgebaut habe, sei der Verteidigungswert der belgischen Wasserlinie praktisch bereits neutralisiert.

Newport, 14. Mai. Der schnelle deutsche Vormarsch im Westen findet in der Newporter Morgenpresse trotz der Lügenmeldungen aus Paris und London in Ueberschriften und in Kommentaren Anerkennung. Vor allem der Fall der Festung Lütich hat in USA. starken Eindruck gemacht. So bezeichnet der Militärachverständige der „New York Herald Tribune“, Major Elliot, die Zerklüftung des belgischen Festungsgürtels als „außerst ernst für die Westmächte“. Andere Berichte, die aus Amsterdam kommen, drücken das Ersauern der amerikanischen Berichtshalter über die Schnelligkeit und Schlagkraft der deutschen Truppen aus.

Belgrad, 14. Mai. Als die Nachricht vom Fall Lütichs in der jugoslawischen Hauptstadt in den Abendstunden des Montag bekannt wurde, wollten viele Menschen sie zunächst gar nicht glauben, weil sie sich einfach nicht vorstellen konnten, daß bereits in den ersten Tagen der großen Entscheidungsschlacht im Westen ein solcher Erfolg von deutschen Truppen errungen wurde. In militärpolitischen Kreisen erklärt man, daß die deutsche Kriegführung in wahrhaft genialer Weise jedem Gegner gegenüber die bisher wirksamste Taktik angewandt habe.

Madrid, 14. Mai. Die Madrider Abendpresse vom Montag steht völlig unter dem Eindruck des erfolgreichen deutschen Vormarsches im Westen. Die „Madrider“ schreibt in Lütich „fand“ wurde. In ihren Spalten weisen die Zeitungen auch auf die gewaltigen Ausmaße der Luftoperationen hin. „Informaciones“ sagt, die Berichte des ORN, meldeten kurz und lauschsicher ungläubliche Vormarsche der deutschen Armeen.

Stockholm, 14. Mai. Das Blatt der Roten Armee, „Krasnoje Smeda“, und das Blatt der sowjetischen Kriegsmarine, „Krasnyj Flot“, geben ihren Lesern eine ausführliche Uebersicht über die bisherigen Kampfhandlungen in Holland und Belgien. Beide Blätter hoben übereinstimmend die von den deutschen Truppen erzielten großen Erfolge hervor, die, wie betont wird, mit der Einnahme von Lütich zu einer ersten großen Entscheidung geführt haben.

Nach der Ankunft der Seeräuber. Wie aus Willemstad auf Curacao gemeldet wird, wurde am Montag nach Ankunft von 500 Mann Truppen der Westmächte für sämtliche westindischen Inseln der Belagerungszustand erklärt. Einer amerikanischen Agentenmeldung zufolge wurden rund 400 Deutsche einschließlich Kinder nach einem Konzentrationslager auf der Insel Bonaire gebracht.



Jeder Widerstand wird gebrochen

Hindernisse gibt es nicht

Der Mann, der die ersten feindlichen Widerstand ist gebrochen. In einem kühnen Unternehmen sprangen die Infanteristen der gegnerischen Bunker an und warfen die Belagerte. Das Todesgebet aus den gegnerischen Betonlöcher schwing, der Feind verschwand in den Höhenzügen hinter dem Fluß, hart bedrängt von unseren ungestüm nachfolgenden Infanteriekompanien.

Und doch war es dem Feind noch in letzter Minute gelungen, den hohen Eisenbahnviadukt zu sprengen. In diesen Quadrern, die der dicke Bausteinbogen des Viadukts in das schmale Bett des Flusses und flaute mit seinen Klößen den Fluß so, daß die ausfallenden Wassermassen den steilen Bahndamm zu untergraben drohten. Plötzlich ans Werk! Ein paar Sprengpatronen und die aufgespeicherten Wassermengen schäumten vor uns gleich einer wilden Springflut durch den engen Talteufel. In wenigen Minuten war aus dem eiskalten, knietiefen Gebirgsfließ ein in tausend Wirbeln schäumender Wassersturz geworden. Eine plötzliche, naturgewaltige Sperre.

Doch die nachdrängenden Infanterieeinheiten nahmen auch diesen von Naturelementen entseelten Kampf auf. Rode, Hosen, Ärmel zerrten sie sich vom Leibe und sprangen hinein in das sprudelnde, gurgelnde Hochwasser. Die Leiber drängten mit allen Muskeln gegen die jagende Flut. Die Ersten sind fast hinüber, noch ein paar Sprünge; es ist geschafft! Weiter geht der Vormarsch, immer an den Herzen des Feindes. Ihm keine Ruhe lassen! Das Maß, die Geschwindigkeit und das Geschick des kriegerischen Handelns bestimmen wir, der deutsche Soldat und seine Führung!

Höher steigt das Wasser, schwerer, wuchtiger zwingen sich die Fluten durch das Flußbett. Jetzt rufen die gespannten Kolonnen der Infanteristen in das schäumende Maß. Die Geschützwagen, die Krögen und Geschütze holpern in wilden Sprüngen über den heulenden Boden des Gewässers. Zitternd liegen die Pferde in der Strömung, an ihren Brustbüden schlägt es wie Gichtwellen nach. Die zur äußersten Kräfteanstrengung angespannten Tiere können sich gegen den Wasserprall kaum halten. Da — eine Protze blüht im Geröll hängen! Ein Pferd kürzt. Die Befehlsgeber springen herbei. Einige werden meterweit weggespült, andere springen hinzu. Die Hände fassen einen Halt und die jungen Leiber werfen sich in die Sprühen. Der Hauptmann reißt die Uniform vom Körper. Kurze, beruhigende Worte an das Pferd, und ein matter Reiter jolnt das tänzelnde und scheuende Tier durch die immer stärker krösenden Wassermassen. Der schneidende Strahl des Schenkelstrahls und beugt sich dem entschlossenen Willen seines Herrn. Ein kurzer, fester Sprung — das andere Ufer ist erreicht! Befehle hallen vom Sattel; der Offizier, eindringliches Beispiel und lüchtes Vorbild, reißt seine Männer mit. Ohne die äußeren Zeichen seines Führertums hebt er jetzt zwischen den schäumenden Wassern, und so, wie seine Hände und Schenkel das Tier zwingen, so zwingt jetzt sein Führerwille die Kompanie vorwärts, hindurch durch das schäumende Hindernis, das Natur und ein in letzter Minute verweifelnder Feind setzten.

Der Vormarsch hat kaum Störungen; denn inzwischen arbeiten die Ploniere angeleitet in den Wasserwirbeln was die Klüften hergeben, um die Brücke zu schlagen für die schweren Waffen und die Kolonnen des ganzen großen Nachschubs.

So spürten die Belgier auch an diesem Tage die Tatsache, die der polnische Feldzug der Welt zeigte und die die lähne Tat in Norwegen bekräftigte; uns peitscht ein Wille: vorwärts, vorwärts, getreu dem letzten Befehl des Führers, der den harten, hohen Satz prägte: „Soldaten der Wehrmacht, tut jetzt eure Pflicht!“

Leutnant Haupt

Aus Nagold und Umgebung

Wenn jemals in der deutschen Zukunft das Schwert gezogen werden muß, dann nicht für das Traumegehirn von irgendwelchen verrückten Phantasten, sondern wenn je, dann im Dienste des deutschen Volkes für den deutschen Boden, auf den die Zeit kommt, daß aus dem Schwert wieder der Pflug wird.

15. Mai: 1816 Maler K. Kethel geboren. — 1832 Komponist R. J. Jetter gestorben.

Die unvergleichlichen Waffentaten unserer Wehrmacht

Dankbare Bewunderung der Heimat

Hatte schon der Fall von Lüttich, der stärksten Festung Europas, alle Herzen höher schlagen lassen, so brachte der Dienstagabend noch eine weitere kaum für möglich gehaltene Steigerung der Erfolge unserer tapferen Wehrmacht. Mit atemloser Spannung vernahm die Heimat im Rundfunk immer wieder die inhaltsschwere Ankündigung von weiteren Sondermeldungen, und als dann in rascher Folge die Meldungen von der Vernichtung von 70 feindlichen Flugzeugen bei Sedan, dem erfolgreichen Panzerkampf bei Ammer, der Kapitulation Rotterdam und der Einnahme von Dinant, Givet und Sedan einliefen, erwartete wohl niemand, daß diese gewaltigen Erfolge noch übertroffen werden würden. Und doch brachte der gleiche Abend noch die Kapitulation des holländischen Staates — am fünften Tage eines in der Geschichte einzig dastehenden Vormarsches.

Der erfolgreiche deutsche Luftangriff an Hollands Küste, bei dem zwei Kreuzer und ein Zerstörer versenkt wurden, zeigte dann noch, daß die deutsche Luftwaffe auf der Wacht ist und allen englischen Vandalenversuchen daselbst die Schiffsal bereiten wird wie der täglich mißglückten Norwegen-Expedition.

In tiefer Dankbarkeit gedenkt die Heimat des heldenmütigen Einsatzes der Wehrmacht, die bereits in den ersten Tagen des Entscheidungskampfes gegen die Plutokratie und die von ihnen verführten Völker Erfolge erringen konnte, die die kühnsten Erwartungen übertreffen.

Die Verbundenheit mit der Front beweisen, nicht nur davon reden

Am kommenden Sonntag zweite Votensammlung für das Deutsche Rote Kreuz

Am 18. und 19. Mai findet die zweite Votensammlung für das Deutsche Rote Kreuz statt. Was der Führer in seiner Ankündigung der VDK-Sammlungen gesagt hat, ist jedem noch im Gedächtnis: „Das Ergebnis muß alles andere übertreffen, das Opfer der Heimat muß würdig sein dem Einsatz an der Front!“

Das Kleingeld brauchen wir für weniger wichtige Dinge. Die Parole heißt darum für die Sammlung: „Die Mark wird nicht geteilt!“ Es soll sich ja um ein Opfer handeln. Der Einzelne hat zu prüfen, ob 3.—, 5.—, 10.—, 20.— RM, oder mehr ein Opfer für ihn darstellen. Jedenfalls kann eine Mark nicht geteilt werden, wenn es sich um ein Kriegsoffer handelt. Wer auch den Betrag von 1.— RM nicht geben kann, möge aus der Liste bleiben. Die Fälle, wo man einen solchen Betrag nicht geben kann, werden in unserer Stadt und in unserem Kreis sehr selten sein oder kaum vorkommen.

Nichts ist wichtig — als der Krieg. Es wird bei diesem Appell an die Gedecktheit jedem einfallen, was er für Verpflichtungen hat und was er mit seinem Geld sonst vorhat. Das ist aber nicht nur zu diesem Zeitpunkt so, sondern so ist es das ganze Leben lang. Jetzt gibt es für Deutsche aber nur eine wichtige Sache, und das ist der Krieg. Jetzt heißt es, Beweise zu erbringen, daß es dem Einzelnen ernst ist mit seiner Gesinnung. Du hast, deutscher Volksgenosse, in der Rede von Dr. Goebbels gehört, was die Einrichtungen kosten, die das Deutsche Rote Kreuz notwendig hat, um unsere verwundeten und kranken Soldaten aufzunehmen. Kannst Du Dir vorstellen, daß da etwas fehlen darf, wenn Verbundene Soldaten ankommen? Ost wird das Leben unserer Soldaten davon abhängen, ob wirklich alle Vorbereitungen getroffen sind.

Das müssen Deine Ueberlegungen sein, bevor Du den Betrag festlegst, der in diesem Falle für Dich ein Opfer bedeutet. Das letzte Opfer ist der Einsatz des Lebens und der wird heute tausendfältig und freudig gegeben. Also! Wie wird Dein Opfer aussehen?

Die Gesundheit ist unser höchstes Gut. Mit kranken Zähnen aber ist kein Mensch gesund.

CHLORODONT

Verdunkelung — die beste Abwehr

Luftschutzmaßnahmen sorgfältig durchführen

In blindem Haß und gegen das Gesetz aller Menschlichkeit und internationaler Bestimmungen verstoßend, haben feindliche Flieger die unverteidigte Stadt Freiburg angegriffen und Bomben auf spielende Kinder fallen lassen. Auch in anderen Städten des deutschen Weltens sind — wie Berichte des Oberkommandos der Wehrmacht meldeten — bereits feindliche Angriffe erfolgt. Es ist daher angebracht, daß die Bevölkerung in Stadt und Land die angeordnete Luftschutzmaßnahme auf das sorgfältigste durchführt und dadurch die deutsche Wehrmacht in der Abwehr solcher Angriffe wirksam unterstützt. Das beste und sicherste Mittel gegen feindliche Fliegerangriffe bei Nacht ist die Verdunkelung.

Oberleutnant der Schutzpolizei, Dr. Hartmann, weist in einem Aufruf in der Zeitschrift „Die Streife“ auf die Erfahrungen des Weltkrieges und des spanischen Krieges hin, wo sich die Verdunkelung von Stadt und Land als das wichtigste Abwehrmittel bewährte. Die Verdunkelung werde zwar einen Angreifer nicht hindern können, ein bestimmtes Gebiet von größerem Umfange zu erreichen, aber sie erschweren dem Angreifer, in diesem Gebiet bestimmte Ziele zu finden. Wichtig sei vor allen Dingen, daß die Verdunkelung reiflos durchgeführt

werde, d. h. es müssen nicht nur die Großstädte, sondern auch die Landstädte und das kleinste Dorf die Verdunkelungsmaßnahmen peinlich beachten; denn erleuchtete Dörfer und Flecken können einmal dem Feinde den Weg zu größeren Städten weisen, zum anderen bieten sie selbst einen Anreiz zur Bombardierung von in der Nähe liegenden Zielen wie Eisenbahnhöfen, Brücken usw. vor allem dann, wenn dem Feinde durch starke Abwehr die Erreichung des eigentlichen Zieles nicht gelungen ist. Oberleutnant Hartmann weist gerade in dieser Hinsicht auf die in Spanien gemachten Erfahrungen hin.

Jeder Volksgenosse hat daher die Pflicht, durch sorgfältige Verdunkelung mit dazu beizutragen, daß die Absichten des Feindes vereitelt werden. Jeder einzelne trägt durch seine Disziplin zum Schutze seiner eigenen und der ganzen Heimat Sicherheit bei.

— Bezahlung der ausfallenden Arbeitszeit am Musterungstag. Während der Dauer des Krieges besteht kein Anspruch eines Gesellschaftsmitglied auf Freistellung am Tage der Musterung zum Wehr- und Reichsarbeitsdienst über die notwendig ausfallende Arbeitszeit hinaus.

— Die Eisehelfer waren gnädig. Es gab in den Nächten, in denen die ungnädigen Eisehelfer herrschen, zwar kalte Finger, allein Blüte und Fruchtansatz scheinen überall die Nächte gut überstanden zu haben. Nach altem Volksglauben ist ja nun die Herrschaft des Winters mit Ablauf der kalten Nachtjäger endgültig gebrochen, doch soll man bekanntlich den Tag nie vor dem Abend loben.

Letzte Nachrichten

Krieg gegen Wehrlose. — Die Deutschen in Curacao interniert

DRS. Kopenhagen, 15. Mai. Die in holländisch-Weindischen lebenden Deutschen wurden interniert und ihre Führer in Curacao im Gefängnis festgesetzt.

Deutsch-litauische Schiffsahrtsoverhandlungen abgeschlossen. Vereinbarung über den Verkehr auf dem Memel-Strom

DRS. Berlin, 15. Mai. Am 11. Mai wurden im Kuovortigen Ami die deutsch-litauischen Verhandlungen über Binnen-schiffsahrtsoverhandlungen, die seit Mitte vergangener Woche mit einer litauischen Delegation unter der Leitung des Ministerialdirektors Augustaitis vom litauischen Verkehrsministerium im Geiste beiderseitigen Entgegenkommens geführt worden waren, durch Unterzeichnung einer Anzahl von Vereinbarungen abgeschlossen. Die Vereinbarungen betreffen insbesondere die freundschaftliche Zusammenarbeit der Deutschen und der litauischen Schiffsahrt im Verkehr auf dem Memelstrom. Sie sind in ihrer Mehrzahl mit der Unterzeichnung in Kraft getreten.

Flüchtlingsstrom an der belgisch-französischen Grenze

DRS. St. Omer, 15. Mai. „Hilfsblätter“ läßt sich von der belgischen Grenze melden, daß sich ein riesiger Flüchtlingsstrom über die französisch-belgische Grenze nach Frankreich ergiebt. Täglich können Tausende von Flüchtlingen in den Grenzstädten an, in denen größte Verwirrung herrscht.

„England plötzlich zur Kriegszone geworden“.

Journal de Genève zu den Ereignissen in Holland

DRS. Gené, 15. Mai. Der Londoner Korrespondent des „Journal de Genève“ stellt fest, die Ereignisse in Holland hätten England plötzlich zur Kriegszone gemacht. Die Engländer seien sich darüber klar, daß die große beginnende Schlacht nur ein Vorpiel für gigantische Operationen sei, die auf eine Umzingelung Englands auch im Süden abzielten.

Plutokratienkontrolle der bulgarischen Finanzen aufgehoben

DRS. Sofia, 15. Mai. Der bulgarische Ministerpräsident Prof. Jiloff teilte am Dienstag kurz nach Beginn des Sobranje mit, daß am 31. Mai d. J. die seit 1928 bestehende ausländische Kontrolle der bulgarischen Finanzen aufgehoben wird. An diesem Tage werden die ausländischen Kontrollbeamten an der bulgarischen Nationalbank ihre Tätigkeit einstellen und das Land verlassen.

Die bulgarische Öffentlichkeit empfand diese Kontrolle der westeuropäischen Plutokratie stets als lästig und als Dauer unerträglich.

Antienglische Demonstrationen in Italien

Großkundgebungen vor dem Palazzo Venezia

Rom, 14. Mai. Die antienglischen Studentenkundgebungen wurden auch Dienstag vormittag in verschiedenen Teilen der italienischen Hauptstadt wiederum in vorbildlicher Disziplin und ohne jeglichen Zwischenfall fortgesetzt. Den Höhepunkt bildete die Großkundgebung von 5000 Studenten auf der Piazza Venezia, bei der es zu langanhaltenden begeisterten Ovationen für den Duce kam. Die immer kühneren Rufe veranlaßten schließlich Mussolini, sich der Menge zu zeigen, die sein Erscheinen mit unbeschreiblichem Jubel und neuen kühneren Ovationen begrüßte. Eine weitere Großkundgebung unter harter Teilnahme der Bevölkerung fand kurz nach 11 Uhr statt, wobei die Demonstranten eine in die englische und französische Flagge eingehüllte Wahre sowie Chamberlains Regenstirn mit sich führten. Wiederum mußte Mussolini dem kühnen Drängen der Menge nachgeben und unter nicht endenwollenen Hochrufen auf dem historischen Balkon des Palazzo Venezia erscheinen.

Italiens Empörung über die englische Piraterie

Auch am Dienstag Abend Kundgebungen auf der Piazza Venezia

DRS. Rom, 15. Mai. Die Kundgebungen gegen das englisch-französische Piratenwehen haben sich am Dienstag in ganz Italien wiederholt. Sie erreichten gegen Abend ihren Höhepunkt in Rom, wo Tausende von Schwarzgehenden und Studenten sowie zahlreiche Volksmenge auf die Piazza Venezia strömten, um ihrer Empörung über die unverschämten Erpressungen und Zumutungen der Westmächte Ausdruck zu verleihen. Immer wieder erlösten Schmähsprüche gegen die Plutokratie, die durch ihre prosozialistischen und unchristlichen Kontrollmaßnahmen und Schikanen Italien zu erdroffeln versuchen. In lauten Sprechphrasen verlangte die Menge unablässig, den Duce zu sehen. Schließlich erschien Mussolini auf dem Balkon und dankte wiederholt für die Huldigungen. Von der Piazza Venezia zogen dann einige Kolonnen Schwarzgehenden und Studenten durch die Straßen, wobei sie immer wieder Hochrufe auf Mussolini ausbrachten und „Nieder mit England und Frankreich“ riefen.

Pfingsten in Feindesland

„Das hatten wir ganz vergessen“ — Trost großer Anstrengungen eine kleine Feiertunde

BR. Sonderbericht von Ulrich Malek

13. 14. Mai. Es ist ein herrlicher Tag mit blauem Himmel und strahlendem Sonnenschein, so richtig pfingstlich. Ueber die Straßen und Wege im Feindesland marschieren endlose Kolonnen, Ströme von Flüchtlingen ziehen entgegengesetzt vorüber. Flieger schwirren wie Bienen in der Luft. Die Flut steht schiffbereit. Im Hintergrunde grollt einbüßig die Artillerie. Im Straßengraben sieht ein deutscher Infanterist und schreibt auf den Rücken eine Feldpostkarte: „Im Felde. Pfingsten 1940.“

Wir haben Krieg, und es bleibt der Truppe wahrhaftig keine Zeit dazu, ein Fest zu feiern. Das weiß jeder Soldat, dennoch bietet sich auch ihm hin und wieder bei einer kurzen Rast unter künftigen Bäumen im Walde eine Gelegenheit zu einer kurzweiligen Feiertunde. Lange sind sie marschiert, unsere Feldgewinn, 30 Kilometer am Tage bei glühender Hitze, haben ein Soldatenlied nach dem anderen gesungen; trotzdem singen sie auch jetzt wieder auf der kurzen Rast, die wir gemacht haben, singen ein Lied von ihrem Schatz, ein Lied aus ihrer Heimat.

Weiter geht der Vormarsch. Unauffällig ist der Siegeszug der deutschen Wehrmacht. Hier und dort steht im Zaumzeug der Pferde oder am Stahlhelm des Landfers ein grüner Birkenzweig. Die Ereignisse überhürzen sich. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn das Gefühl für Tag und Zeit vorübergehend verloren geht. „Was, heute ist Pfingsten? Mensch, das hatte ich ganz vergessen!“ Wie viele Male haben wir diesen erschauerten Satz unserer Soldaten an der Front gehört!

Nach drinnen im belgischen Land an der Grenze Frankreichs hat ein Kompaniegefechtsstand ein kleines, gemütliches Haus bezogen. Es steht hier verdammt brenzlich aus. Von den feindlichen Linien her kommt heftiges Feuer herüber, das dicht neben dem Gefechtsstand liegt, dennoch haben unsere Soldaten, die in den letzten Tagen wahrhaft gewaltige Leistungen vollbracht, so viel Zeit gefunden, den Raum ein wenig auszumähen. „Das lassen wir uns nicht nehmen“, hatten sie gesagt, „denn pfingstlich muß es schon aussehen, mag kommen was da will!“

In den Städten und Dörfern Luxemburgs kluten die Gloden. Die Zivilbevölkerung hat sich sonntäglich gemacht und geht in die Kirche, genau so wie sie es in früheren Jahren zu Pfingsten getan hat. Nichts hat sich in ihrem Leben durch die deutschen Truppen geändert, und wenn nicht Kolonne um Kolonne über die Straße ziehen würde, merkte man überhaupt nichts vom Krieg.

Wir alle, Heimat, haben gestern und vorgestern viel an dich gedacht, und deine Gedanken wanderten hinüber zur Front. Auch jetzt, wenn uns Hunderte von Kilometern trennen, sind wir beide eine feste, unzerstörbare Gemeinschaft, ein einziger Bied, der gemeinsam kämpft und gemeinsam fliegen wird.

Italiener durch britische Schikanen arbeitslos geworden. Ein neuer Beweis der italienfeindlichen Haltung der englischen Behörden ergibt sich aus einer Meldung der Agentur Stefani aus Ebinburg, wonach die im Gasfäktengewerbe beschäftigten Italiener wegen des Verbotes, ihre Wohnung ab 20 Uhr zu verlassen, arbeitslos geworden sind.



Württemberg

Stuttgart. (Wanderschau „Badische Kunst“.) Eine Wanderschau „Badische Kunst“ ist in Stuttgart, im Ausstellungsgebäude am Interimstheaterplatz, durch den Württ. Kunstverein eröffnet worden. Die Ausstellung gibt in Werken der Malerei und Plastik einen eindrucksvollen Überblick über das heutige Kunstschaffen im badischen Nachbargau.

Das Wehrkreis-Kommando V teilt mit: Anträge für Vermittlung von Feldauszeichnungen etersiofer und alleinstehender Soldaten aus dem Wehrkreis V sind nicht an das Oberkommando der Wehrmacht oder an die Oberkommandos der Wehrmachtsteile, sondern an das Stabs-Generalkommando B. A. K. in Stuttgart zu richten. Dieses ist in der Lage, entsprechende Anträge nachzuweisen.

Russstudierende. Die Staatliche Hochschule für Musik in Stuttgart wird im laufenden Sommerhalbjahr von 159 Studierenden besucht.

Todesfall. Am Pfingstmontag ist im Alter von 90 Jahren Baudirektor a. D. Hermann von Siel gestorben, noch ein Altveteran von 1870/71, der früher eine bekannte Persönlichkeit gewesen ist. In einer langen Berufslaufbahn als Bauingenieur hat er auf vielen Gebieten sehr erfolgreich gewirkt. Er war in Heilbronn 1880 geboren, besuchte die Technische Hochschule in Stuttgart 1885 bis 1870 und genügte seiner Militärlaufbahn als Freiwilliger der Festungsartillerie während des Feldzuges 1870/71. Besonders bei der Belagerung von Straßburg und Belfort war er beteiligt. Im Jahre 1872/73 war er dann bei den Vorarbeiten der Bahnlinie Stuttgart-Freudenstadt in Herrenberg, Johann 1873/75 bei Bauten der Schweizerischen Nordostbahn (linksufrige Althofbahn) beschäftigt. Vom Jahre 1875 bis 1881 hat er als erster hauptleitender Ingenieur mehrere württembergische Wasserwerkprojekte und drei Gruppen der württembergischen Althofbahnprojekte geleitet. Nach dem Bau der beiden Hochhäuser im Jahre 1912, bei welchem ihm die Überwachung der sämtlichen ingenieurtechnischen Arbeiten übertragen waren, erhielt er den Titel und Rang eines Baudirektors. 70 Jahre alt, trat er 1920 in den Ruhestand.

Uraufführung. Die am Pfingstmontagabend im Kleinen Haus der Württ. Staatstheater aus der Taufe gehobene Uraufführung der Tragödie „Die Petersburger Krönung“, der jüngsten dramatischen Schöpfung des jugendlichen Dichters Friedrich Wilhelm Gimmern, wurde zu einem außerordentlich großen Erfolg, sowohl für den Dichter als auch für die künstlerische Gestaltungskraft unseres Schauspielers. Gimmern, der aus den Reichen der Dichterjugend hervorging, hat hier den glücklichen und glücklichen Versuch gemacht, einen historischen Stoff mit der Ideewelt unserer Zeit auszuschatten und ihn mit Problemen anzufüllen, die für das Volkstum jeder Nation Giltigkeit haben und daher im eigentlichen Sinne zeitlos sind.

Tübingen. (Von der Universität.) Reichsminister Dr. Rust hat den Oberarzt und Leiter der Orthopädischen Abteilung der Chirurgischen Universitätsklinik in Tübingen, Dr. med. habil. Siegfried Dengler, zum Dozenten für Chirurgie und Orthopädie ernannt. Dr. Dengler leitet seit Frühjahr 1937 als Oberarzt die Orthopädische Abteilung der Chirurgischen Klinik in Tübingen.

Voll, R. Kottweil. (Wänter der Farnen.) Als der Farnwänter Eugen Zuschwerdt mit dem Gemeindefarren zur Lösung unterwegs war, wurde dieser plötzlich wild, ging mit den Hörnern auf den Farnwänter los und schleuderte ihn zu Boden. Er sowie eine weitere zu Hilfe eilende Person wurden erheblich verletzt. Da das Tier nicht gebändigt werden konnte, wußte es erschossen werden.

Schwemmungen a. N. (Der tödliche Schuß.) In der Nacht zum 5. Mai wurden, wie mitgeteilt, auf den Hilfsarbeiter Josef Korath von seinem Schwager Alfred Quatländer vier Schüsse abgegeben. Den Verletzungen ist nun Korath erlegen.

Geislingen a. St. (Arbeitsmädchenlager.) Im „Lindenhof“ ist ein Lager des Arbeitsdienstes für die weibliche Jugend eingerichtet worden. Das Geislinger Lager zählt zu der am 1. Mai in Göttingen eröffneten Lagergruppe. Die Zahl der Lager in dieser Gruppe beträgt zurzeit 15; sie soll im Laufe des Jahres auf 20 erhöht werden.

Walhausen Kr. Ulm. (Der Wein floß in Strömen.) Kürzlich fuhr, 500 Meter vom Ort entfernt, ein Lastzug, der mit Weinsäffern beladen war und aus Richtung Geislingen kam, aus unbekannter Ursache über die Böschung und landete auf einer Weide. Alle fünf Säffler stürzten von den Fahrzeugen und liefen zum großen Teil aus. Jedes Faß hatte einen Inhalt von 5000 Liter. Glücklicherweise haben die Fahrer selbst keinen Schaden davongetragen.

Ulm a. D. (Gaudiplom überreicht.) Gauobmann Schulz überreichte in einer Betriebsfeier der Firma Wälder-

fabrik Ulm, Juan Kenfeld, das dieser Firma für besondere Leistungen verliehene Gaudiplom, das Gauleiter Reichshofhalter Murr am Nationalen Feiertag des Deutschen Volkes 17 württembergischen Betriebs verliehen hatte.

Kaenenburg. (Gewohnheitsverbrecher.) Einem gefährlichen Gewohnheitsverbrecher wurde von der Strafkammer Kaenenburg das Handwerk gelegt. Der Angeklagte hatte nicht nur in Wangen, sondern auch in Kaenenburg Fahrräder gestohlen und dieselben dann weiterverkauft. Er wurde deshalb zu zwei Jahren zwei Monaten Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust, ferner für zwei Fälle des Betrugs zusätzlich je 50 RM Geldstrafe verurteilt. Außerdem wurde die Sicherungsverwahrung angeordnet.

Zehn Jahre Zuchthaus für vorläufige Brandstiftung. Gerretten, Kr. Heidenheim. Unter dem Vorsitz von Senatspräsident Dr. Cuhorst tagte hier am Donnerstag das Stuttgarter Sondergericht zu einer Verhandlung gegen die 47 Jahre alte Frau Christine Späth aus Gerretten. Die Angeklagte hatte am 1. April 1940 den Stadel ihres Anwesens angezündet, wodurch u. a. rund 100 Zentner Heu und Stroh sowie landwirtschaftliche Maschinen verbrannt. Schon seit langem lebte die Frau im Streit mit ihrem Sohn. Da dieser eine größere Forderung an seine Mutter hatte und auf dem Anwesen noch eine Schuldenlast ruhte, hatte die Frau die fixe Idee, sie müsse von Haus und Hof. Sie näherte den Gedanken: wenn ich geben muß, dann soll mein Sohn auch nichts haben, und kündete kurzerhand das Anwesen an. Daß der Plan genau überlegt war, ging daraus hervor, daß die Angeklagte falsche Gerüchte im Dorf ausstreute, worin zum Ausdruck kam, daß der Freund ihres Sohnes gegen sie etwas vorhatte. Auch versuchte sie in der Brandnacht, einen Einbruch vorzutäuschen, indem sie die Scheunentür mit einem Strick zuband, der dann abgeknitten wurde. Nach langem Zeugnis gelang die Angeklagte die Tat ein. In der Hauptverhandlung war die Angeklagte äußerst gefaßt. Staatsanwalt Dr. Amelin beantragte die Todesstrafe. Nach kurzer Beratung verurteilte Dr. Cuhorst folgendes Urteil: Die Angeklagte wird wegen vorläufiger Brandstiftung, wegen Versicherungsbetrugs und wegen eines Vergehens gegen § 1. der Kriegswirtschaftsverordnung zu einer Zuchthausstrafe von zehn Jahren und zu 100 RM Geldstrafe verurteilt. Außerdem werden ihr die bürgerlichen Ehrenrechte auf fünf Jahre aberkannt. In der Urteilsbegründung kam zum Ausdruck, daß die Angeklagte in erster Linie aus Haß handelte und nicht überlegte, daß sie wichtige Erzeugnisse zur Bedarfsdeckung des deutschen Volkes vernichtete. Die Angeklagte, die sofort wieder in Haft abgeführt wurde, nahm das Urteil ohne sichtliche innere Bewegung an.

Baden

Verbot gegen Kriegswirtschaftsvergehen. Mannheim. Wegen Kriegswirtschaftsvergehen wurde der Mannheimer Gastwirt Joseph Bitter, ein aus Freiburg i. Br. gebürtiger 33jähriger Mann, zu sechs Monaten Gefängnis und 500 RM Geldstrafe verurteilt. Er war in den Oberrhein gefahren, weil er sich mit Kartoffeln einkaufen wollte, was ihm auch gelang. Da aber zu Karlsruhe gemeinhin auch Fleisch gehandelt, machte er sich eine gute Gelegenheit zunutze, von einem Landwirt und Metzger 130 Pfund Fleisch zu kaufen, das Pfund für 75 Pf. Man verpackte es in Säcke, und ein ins Tuto, ab nach Mannheim. Das Geld verließ ihn treulos und gab der hohen Polizei Zutritt, die mit guter Witterung den 130 Pfund nachspürte, außerdem auch noch 107 Eier, einen hübschen Klotz Butter und Fett fand. Alles ohne Bezugsschein.

Wörthheim. (700jähriges Dorfjuden.) Der Ort Wörthheim kann in diesem Jahre ein Doppeljubiläum begehen. 50 Jahre sind verfloßen, seitdem Wörthstein und Wörthheim zum Doppelort Wörthheim vereinigt wurden und gleichzeitig sind 700 Jahre vergangen, seitdem das Dorf Wörthheim als „Wörthstein“ zum erstenmal urkundlich erwähnt wurde. Die Einweihung in die Stadt Wörthheim erfolgte am 1. Januar 1913.

Wosbach. (Schinken, die nicht ans Ziel kamen.) Ein Mainzer Hamster hatte an verschiedenen Orten Glück und konnte in zwei Koffern Schinken, Dörstfleisch und sonstige schmeckbare Sachen verkaufen. Dann aber kam das Pech, denn die Polizei schnappte den auf seinen eigenen Magen so sehr bedachten Vollgenossen, nahm ihm seine schmackhafte Last wieder ab und gab ihm Freiquartier.

Singen a. S. (Burgengruft.) Hier hat sich eine Arbeitsgemeinschaft für Burgengruft im Hegau gebildet. Sie stellt fest, daß die neben dem Dohnturm umfassendste Burganlage des Hegaus, der Rügdeberg, derzeit von Busch- und Strauchwerk überwuchert ist, daß eine Rodung durchgeführt werden muß, um eine völlige Zerföhrung zu verhindern. Der Rügdeberg gehörte zu den ältesten Befestigungen des Rieders Reichens; er kam später an Österreich, dann an die Grafen Douglas, denen er heute noch gehört. Teile der Hauptburg und die Ruinen einer Kapelle sind noch vorhanden.

Weisheim (Baden). (Kadlerkurz.) Der 15jährige Jolly Jähriger stürzte mit seinem Fahrrad so schwer, daß er mit einem Schädelbruch ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Mannheim. (Spiel auf der Straße.) Auf der Weisheimer Straße trieb ein Kollifubuh fahrender 13jähriger mit einem Stock in der Hand unbekümmert um den Verkehr ringsum eine Konfektendose vor sich her. Schon erwischte ihn ein Personauto und der Junge mußte mit einem Unterarmbruch vom Platz getragen werden.

Karlsruhe. (Gedenkstunde.) Einer alten Arbeiterjugend gemäß versammelte am Vorabend des 150. Geburtstages Joh. Peter Hebels der Karlsruher „Liedertranz“ am Hebelentwurf im Schloßgarten die Hebel Freunde zu einer Gedenkstunde. Die Rede auf den Alemannendichter hielt wiederum Pfarrer Glatz, der aus Fronturlaub im Feldgrauen Hof gekommen war. Der Karlsruher „Liedertranz“ unter Leitung von Willy Eber gab durch Liederorträge mit Alemannisch Hebelzeit der Feier einen besonderen Reiz. Das Lied „Deutschland - Vaterland“ schloß die Feierstunde eindrucksvoll.

Wadenburg. (Roter Winkel für Mutter Benz.) An ihrem 91. Geburtstag erhielt Frau Berta Benz wieder zahlreiche herzliche Glückwünsche, darunter vom Ministerpräsidenten Röhrler und der Stadt Mannheim. Eine besondere Überraschung brachte ihr der „Rote Winkel“, der ihren fünfzigsten Geburtstagswagen wieder in Bewegung bringen soll. Bis spät in die Nacht konnte die Jubilarin Ehrungen und Blumen entgegennehmen. Ganz erkauntlich war die Tatsache, daß Frau Benz am nächsten Tag bereits wieder in ihrem Garten tätig war.

Handel und Verkehr

Deutsche Vinsium-Werte AG. Wie die Deutsche Vinsium-Werte AG. in Weisheim in ihrem Geschäftsbericht für das Jahr 1939 feststellt, hat der Krieg dieses Unternehmen vor besondere Entscheidungen gestellt, die sich nicht nur auf Produktionsumstellungen bezogen, sondern insbesondere auch auf das Verhältnis zu den ausländischen Konzerngesellschaften. Bekanntlich hat die Gesellschaft sich im März dieses Jahres von der damals bestehenden kapitalmäßigen Verpflichtung gelöst und ist aus der Interessengemeinschaft mit der Continental Vinsiumunion, Jülich, der Vinsium A. B. Hoflage, Göteborg, der Vinsium AG. Gubio (Sawei) und der A. B. Niederländische Vinsiumabrief, Kronmonte (Holland) mit rückwirkender Kraft Ende vorigen Jahres ausgeschieden, so daß also eine Lösung der Ergebnisse für 1939 nicht mehr stattfindet. Nach der Erläuterung hat sich der ausweislichste Rohübertrag mit 12,15 Mill. RM. um mehr als 5,2 Mill. RM. gesenkt. Sonstige Erträge erbrachten 0,25 (0,23) Mill. RM. und sonstige an- Erträge 4,51 (0,63) Mill. RM. Diese wesentliche Erhöhung ist in der Hauptsache auf freigewordene Rückstellungen zurückzuführen. Die nicht benötigte Postbilanzierung ist mit 3,22 Mill. RM. eingeleitet, bei gleichzeitiger Bildung einer Werterhaltungsrücklage in Höhe von 1,3 Mill. RM. Das Roh- und Gebaltskonto beanspruchte 7,30 gegen 8,23 Mill. RM., wozu noch Sozialabgaben mit 0,16 (0,52) Mill. RM. kommen. Unter dem Vertriebskonto sind auch zwei Sondervermögen an die Gesellschaft mit 810.000 RM. enthalten. Auf Anlagen sind 3,06 Mill. RM. abgeschrieben gegen 1,61 Mill. RM. im Bericht. Es wird ein Gewinn von 481.119 RM. ausgewiesen, der sich um den Vortrag auf 786.776 RM. erhöht. Hieraus werden bekanntlich 7% auf das ausstehende RM. von nunmehr 9,90 Mill. RM. verteilt, so daß als Vortrag 93.776 RM. verbleiben.

Die H. B. der Teinader Teppich-Kaufmann AG. in Oberal nahm den Abschluß für das Geschäftsjahr 1939 zustimmend zur Kenntnis. Die Gesellschaft weist einen Gewinn von 29.389 (21.396) RM. aus, um den sich der Verlustvortrag von 203.682 auf 174.443 RM. ermäßigt. Der Verlust wird wiederum getragen.

Emil Weidlin AG. Jahr I. B. Die der Cornelius Hrn AG. Worms, nachstehende Emil Weidlin Verlag AG. Jahr I. B. erzielte einen Reingewinn von 26.244 (30.515) RM. Es wurde beschlossen, wieder 4 Prozent Dividende auf 625.000 RM. RM. auszuschießen.

Bei der Saline Ludwigshafen AG., Saline und Chem. Fabrik, Bad Wimpfen a. N., war im Geschäftsjahr 1939 die Abhängigkeit der Umsatze, der Umsatz hat sich ebenso wie im Jahre 1938 gehoben. Nach sozialen Abgaben von 63.535 (59.164) RM. werden zunächst 55.000 RM. an die Erneuerungsrücklage überwiesen, so daß ein Gewinn von 83.903 (83.186) RM. verbleibt, der sich um den Vortrag auf 170.799 (172.052) RM. erhöht. Hieraus werden wieder 12 Prozent Dividende verteilt, davon 4 Prozent an den Anteilhaber.

Schwemmerwerke, Rördlingen. Zufuhr 715 Saugschweine, 27 Käuer. Preise für Saugschweine 50-70, für Käuer 60-120 RM. das Paar. Verkauf wurde alles. - Göttingen: Zufuhr 144 Milchschweine, 8 Käuer. Preise für Milchschweine 55, für Käuer 100-115 RM. das Paar. - Göttingen a. E.: Zufuhr 110 Milchschweine, Preise für ein Paar 60-75 RM. Zufuhr gut. Handel mäßig. - Salingen: Zufuhr 119 Milchschweine. Preis für ein Stück 28-38 RM. Handel lebhaft; alles wurde verkauft.

Druck und Verlag des „Gesellschafter“: G. W. Zaifer, J. B. Zaifer, Hermann, Schillinger, Fritz Schöler, Hermann, Hauptverleger: César Köhler, Emil in Regeld. Druck in Weisheim Nr. 8. 111.

Unsere heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Stadt Nagold und Gemeinde Emmingen

Auf die am Rathaus angeschlagene Verfügung des Herrn Landrats in Calw vom 8. Mai 1940 über die

Regelung der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe für das Jahr 1940

wird hingewiesen

Nagold, den 14. Mai 1940 Der Bürgermeister

Kraft durch Freude
Das bekannte und überall beliebte
TEGERNSEER Bauerntheater
Leitung Bertl Angert
spielt am Sonntag, den 19. Mai in Nagold
Saal zur „Traube“ das überaus heitere Lustspiel
„Der verkaufte Großvater“
20.15 Uhr öffentliche Vorstellung.
Eintritt 1. Platz 1.-, 2. Platz -.70
Karten im Vorverkauf Drogerie Lettche

Sprachlern-Gemeinschaft für Englisch
Kursbeginn
und letzte Anmeldeöglichkeit
morgen 20 Uhr im Haus der NSDAP

Todes-Anzeige

Rohrdorf, den 14. Mai 1940
Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter
Wilhelmine Walz
darfte heute nach langem Leiden im Alter von 83 1/2 Jahren heimgehen.
In tiefer Trauer:
Familie Konrad Held
Gemeindepfleger
Beerdigung Donnerstag nachmittag 13.15 Uhr.

Mot:
die neue Linie
Wie sehen die deutschen Geschäfte aus? Der zweite Krieg - Frühlings-Preisausstellungen - Kennst Du Dein Land? - U. Christoffel: Die Kraft des Augenblicks (Großer Bildbeitrag über Rubens mit Farbtafel) - Das schöne Hotel - Blick aus dem Fenster (mit einer Farbtafel nach einem Gemälde von J. C. Dahl - Buchreihe - Made (z. T. farbig) u. a.
RM. 1.- bei G. W. Zaifer, Nagold.

Stottern
Kaufst über Befestigung auch nachträgliche Wechselelemente für Motorfahrzeuge und unerschwinglich von oben, ähneren Stotterer, der sich durch die Zylinder festlicher Zerstörungen ergötzt. In der Ausführung in verschiedenen Ausführungen über den Preis, umliegende sind, bitte ich um Einsendung von 24 Pf. in Briefmarken. Nach, Karte und Beleg, die ich Stotterer waren, wurden nach obenwertigen Witterungen durch meine Methode in 10 bis 20 Tagen gründlich von ihrem Uebel befreit. Originalausgabe zur Verfügung. Bitte Einsendung von Briefmarken über 20 Pf. für die Berechnung nach durch systematischen Neuaufbau der Sprache festigt werden.
36jährige Praxis!
L. Warnacke, Berlin SW 68, Seydewitz 11a

Zum Muttertag!
Passende Karten in Hüllen u. als Postkarten
Anhänger an Päckchen
sonstige kleine Geschenke
Schriften und Bücher
bei G. W. Zaifer
Umzugs halber zu verkaufen

Herb
neuester Bauart, weiß email., 2 J. im Gebrauch
Viktor Werki, Oberchwandorf.

Umschläge für Lebensmittelkartenabschnitte
bei G. W. Zaifer, Nagold.

Belgischer Querschnitt

Belgien ist seit jeher ein Durchgangsland in der europäischen Geschichte gewesen. Die verschiedensten Kulturen haben sich im flämisch-wallonischen Raum gekreuzt, und französische, deutsche, englische und spanische Einflüsse haben ihre Spuren hinterlassen. Selbst in zwei Völker gespalten — in Flamen und Wallonen —, die auch heute noch wie in all den Jahrhunderten vorher fast unverändert durch die gleiche Sprachgrenze getrennt sind, nahm das Land fremde Einflüsse bereitwillig auf, verarbeitete sie und behielt doch immer das eigene selbständige Leben. Belgien war oft das Schlachtfeld der europäischen Heere und in den Zeiten zwischen den Kriegen war es ein Vermittler im friedlichen Austausch der materiellen und geistigen Güter der europäischen Nationen. Das hat sein Antlitz geformt, hat dem kleinen Land zugleich auch in der europäischen Politik immer wieder eine Bedeutung verschafft, die weit über seine eigentliche Größe hinausragt.

Westeinhalb Millionen Menschen sind in Belgien auf einem engen Raum zusammengedrängt. Wer die Statistik nachschlägt, erfährt, daß dort 266 Menschen auf den Quadratkilometer entfallen, das ist bei weitem mehr, als in dem doch immerhin dicht besiedelten Deutschland. Die geographischen Verhältnisse Belgiens sind uns allen, die wir den Weltkrieg an der Front oder in der Heimat erlebten, gut bekannt und auch der heranwachsenden Generation sind aus dem Schulunterricht Namen wie Antwerpen, Brabant, Flandern, Hennegau, Lüttich, Limburg, Luxemburg, Namur, Brüssel, Gent, Brügge, Löwen und Ostende zu feststehenden Begriffen geworden.

Zwischen Nordsee, Schelde und Maas dehnt sich das belgische Land aus. Wenn man von Brüssel her gegen Norden durch die weite unendliche Ebene Flanderns fährt, bis zu dem Dünenküsten, hinter dem die große Ausdehntheit des Meeres beginnt, fragt man sich, ob dieses Land nicht ein einziger großer Garten ist. So fragt man in Limburg, in Brabant, in der hügeligen Landschaft des Hennegau. Jeder kleine Fleck Erde ist bebaut. Aber man findet keine Felder und Wiesen, die in ihrer Endlosigkeit am Horizont verschwimmen. Kein Feldstück reicht sich an Feldstück, Wiese an Wiese, umgrenzt von Hecken, von Baumreihen, von Gräben, die mit hohen Pappeln gesäumt sind. So reist sich Dorf an Dorf, Stadt an Stadt. Kaum endet oft der eine Ort, so beginnt schon der andere, und alle liegen sie im Zeichen des fleißig bebauten Bodens.

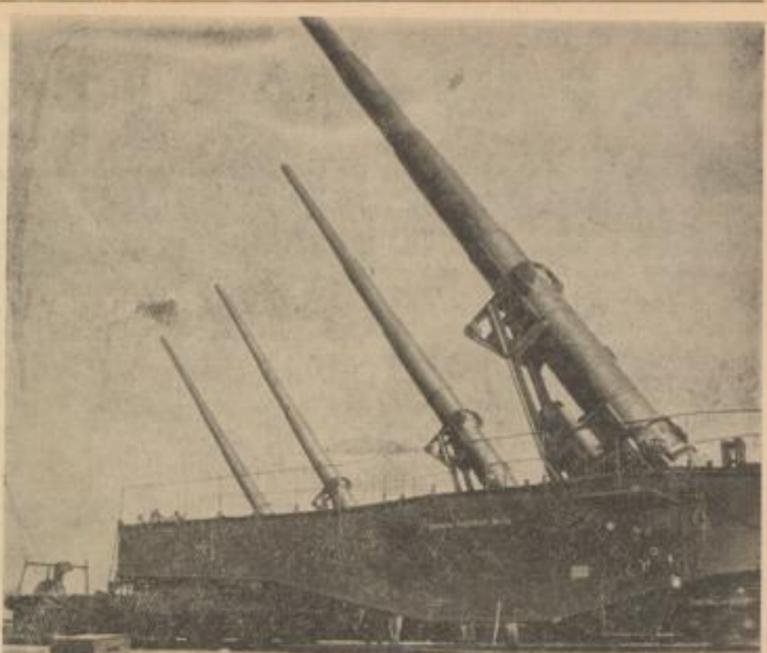
Im Süden und Südwesten aber findet dieser große flandrische Garten seinen Abschluß in dem Industriegebiet, das sich von Lüttich her über Namur bis in das Land der Borinage hinzieht. Das ist das dunkle Kohlenland. Wahrscheinlich hier sieht man ein anderes Gesicht als in den lieblichen Ebenen von Brabant. Die Dörfer und Städte sind schwarz von Rauch und Kohle. Spitz und schlaf tragen die Schladenberg in den Himmel, der oft so trübe über diesem Kohlengebiet hängt. Wie eine Reihe von Vulkanen drohen die Schladenberg und dazwischen liegen die Fabrikschloten wie hochragende Finger in die Luft. Dahinter aber, weiter nach Süden zu, hinüber in das kleine Luxemburg, beginnt noch einmal eine andere schönere Landschaft. Durch die Felsen der Ardennen schlängelt sich da die Maas. Dort hat Belgien seine großen Wälder und seine idyllischen Täler. Wälder und Heide gibt es aber nicht nur in diesen fläblichen Landschaften, sondern auch noch im flämischen Kempenland an der holländischen Grenze. Noch vor wenigen Jahren sand man dort ein stilles, vertrautes Nidchen Erde, bis man die Kohle entdeckte, die in mächtigen reihen Flözen tief unten im Boden liegt. Nun wird auch hier die Kohlenindustrie die Herrin des Landes. In dem Bereich zwischen den Städten Lüttich, Brüssel, Antwerpen und Maastricht entwickelt sich ein neues großes belgisches Industriegebiet.

Auch von den Flüssen muß man sprechen, wenn man das Gesicht dieses Landes zeichnen will. Sie sind die Adern, durch die das Blut fließt. Wenn sie zu schlagern aufhören, so erlischt auch das Leben. Brügge war einst eine stolze Handelsstadt, aber als der Fluß und der Hafen versandeten, schwand auch der Glanz dieser Metropole des mittelalterlichen Handels. Breit und mächtig fließt die Schelde, die eine Fülle von Reichtum und Lebenskraft nach Antwerpen trägt. Wenn man den Wert dieser belgischen Flüsse richtig begreifen will, muß man an einem Morgen durch die Hafendämme fahren und muß sehen, wie die riesigen

Auch sie werden ihr vernichten, des Feuer eröffnen

Bei dem großen Kampf, der nun an Deutschlands Westgrenze angeleitet wurde, dürfen auch die schwersten deutschen Waffen, wie diese schweren Eisenbahngeschütze, zum Einsatz kommen.

© Reichs-Verlag, Jander, Wlitz, W.



Die Dampfer den breiten Strom herunterkommen. Zu den großen Wasseradern gehören auch die vielen Kanäle, die die einzelnen Wirtschaftszentren des Landes kreuz und quer verbinden. Erst vor wenigen Jahren ist mit dem Albert-Kanal ein Werk geschaffen worden, das den Lütticher und Kempenischen Industriebezirk für die Großschiffahrt erschließt und damit das Innere des Landes näher an das Meer heranbringt.

Die wirtschaftliche Struktur Belgiens wird durch die beherrschende Stellung gekennzeichnet, die sich die Industrie und der Bergbau erworben haben. Etwa die Hälfte der Bevölkerung ist in industriellen Betrieben und in den Kohlenzechen tätig. Der Bergbau fördert vor allem Steinkohle. Riefler Lager ziehen sich am Nordrand der Ardennen hin, bei Mons, bei La Louvière und Charleroi und weiter östlich an der Maas bei Ardennes, bei Huy und Lüttich. Seit einigen Jahren kommt das Kohlengebiet des Kempenlandes mit den Grubenorten Beveren, Winterlag-Waterscheide und Esden hinzu. Die Industrie ist sehr vielseitig. An der Spitze stehen die Hüttenwerke im Hennegau und im Moostal. Da die eigenen Erzlager heute fast erschöpft sind, ist die Eisenindustrie weitgehend auf die Verarbeitung fremder Erze angewiesen. An die Hüttenindustrie schließt sich eine bedeutende Stahlwarenfabrikation an, der Hennegau produziert Glas, Lüttich und Charleroi sind führend im Elektrowesen. Die chemische Industrie, die Herstellung von Kunststoffe, die Textilfabrikation sind bis zur Höchstform ausgebildet. Bereits im Mittelalter waren die flandrischen Tuche gefärbt. Wichtig ist auch die Wolllindustrie bei Beveren, die Leinwandindustrie im westflandrischen Lysgebiet und die Spinnfabrikation in Brügge.

Holland

Geographisch, politisch und wirtschaftlich beschränkt

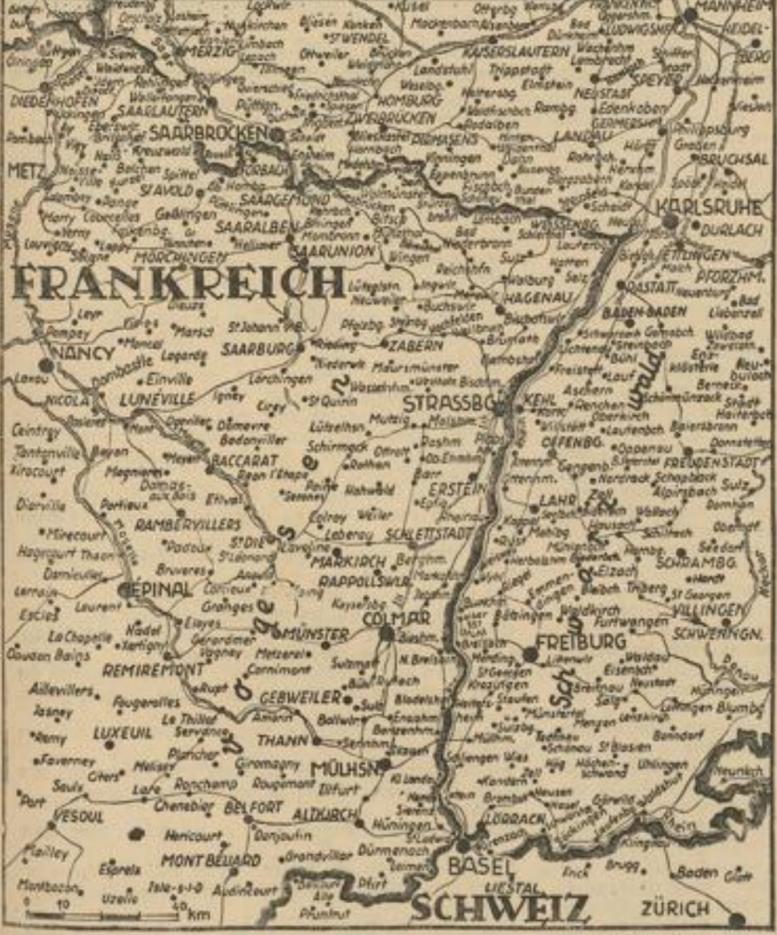
So unbedeutend die Niederlande mit ihrer Oberfläche von etwa 41.000 Quadratkilometern auf der Landkarte erscheinen mögen, so wichtig sind sie im Gesamttrahmen der europäischen Verkehrs-, Handels- und Wirtschaftspolitik. Holland besitzt das Mündungsgebiet des Rheins, der Maas und der Schelde und beherrscht damit die wichtigsten Binnenschiffahrtswegen von Mittel- und Westeuropa. Aus diesem Besitz und aus der verkehrsgeographischen Günstigkeit der Verhältnisse hat sich das Land zur

Weltbedeutung entwickelt. Man denke nur daran, daß Holland in Niederländisch-Indien eine Kolonie besitzt, die den Umfang des Mutterlandes um das Fünfundfünzigfache übertrifft. Aus den Erträgen der Schiffahrt, aus den Produkten der überseeischen Kolonien und aus einer intensiven Nutzung des eigenen europäischen Grundbesitzes hat sich der holländische sprichwörtliche Reichtum im Laufe der Jahrhunderte ergeben.

Große Teile Hollands liegen tiefer als der Meeresspiegel. Seit dem Mittelalter währte der Kampf mit dem Meer, das weite Strecken des Landes übersüßet hatte. Schritt für Schritt wurde in mühseliger Arbeit Meter um Meter fruchtbares Tiefland erobert. Das geschah durch die Kultivierung von Deichen, Dämmen und Dünen, und da, wo heute das sog. Volderland reiche Ernten liefert, dehnte sich früher das Meer. Die geschichtliche denkwürdige Tat der Trockenlegung der Zuider-See im Mai 1932 liegt in der Linie dieser Kulturarbeit. Heute ist das Land wegen den Einbruch der Wassermassen gefährdet; Kanäle durchziehen sumpfige Strecken und entwässern sie; Kanäle ziehen sich kreuz und quer durch das holländische Gebiet und vermitteln den Verkehr; Kanäle sind im inländischen Wirtschaftsleben eine Kraftquelle für Staat und Volk geworden.

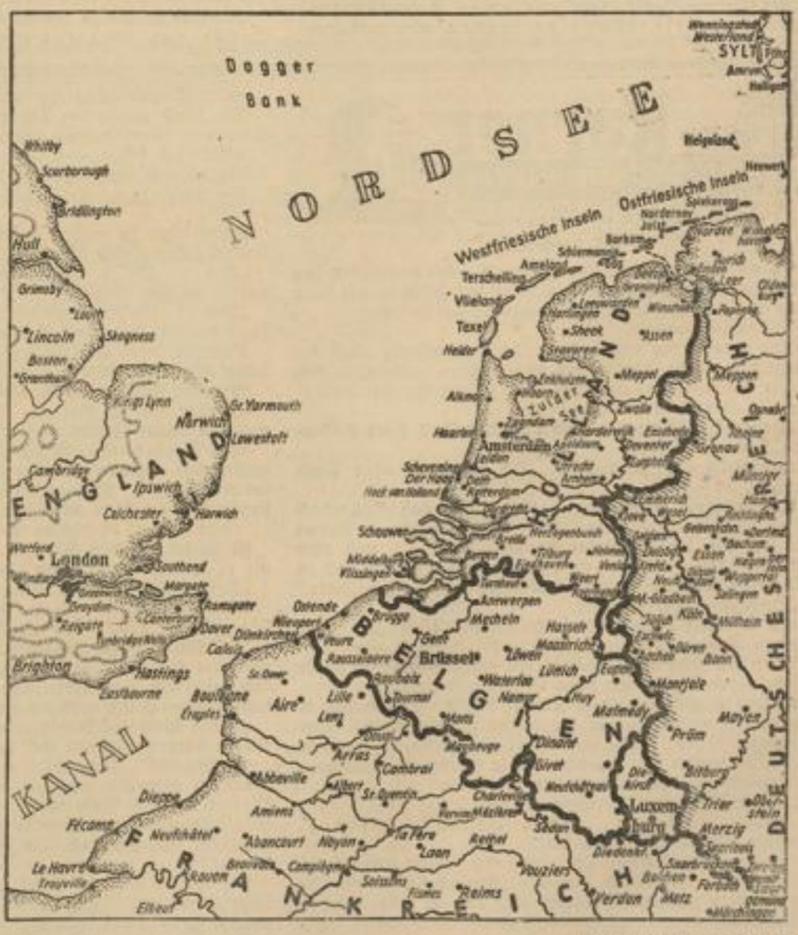
Die Küste der Niederlande ist infolge einer fortwährenden Senkung stark zerschnitten. Große Meeresbuchten, der Dollart und die südholländisch-seeländischen Mündungsstrichter der großen Flüsse greifen tief in das Land ein. Das ganze holländische Flußsystem ist vollständig eingedeicht und zum Teil kanalisiert. Die meisten Flußläufe sind gegen die See durch Schleusen abgeschlossen, so daß man in Holland von offenen und geschlossenen Flüssen spricht. Überall da, wo diese Abschließung der Flüsse aus schiffahrtstechnischen Gründen nicht erfolgt, dringt die Flut weit in die offenen Flußbetten ein, die infolgedessen die Auf- und Abbewegung der Gezeitenströme lebhaft mitmachen.

Die Bevölkerung Hollands, die sich im Laufe einer jahrhundertelangen Entwicklung zu einer geschlossenen Nation zusammengelunden hat, setzt sich nach Sprache und Abstammung hauptsächlich aus den germanischen Stämmen der Friesen, Franken und Sachsen zusammen. Ein Viertel der etwa neun Millionen Einwohner wohnt in den vier größten Städten des Landes: Amsterdam, Rotterdam, Haag und Utrecht. Die durchschnittliche Dichte von 240 Menschen pro Quadratkilometer wird in Europa nur von Belgien und einzelnen gesonderten Industriegebieten übertroffen.



(Kartendienst, Jander, W.)

Die deutsche Westgrenze



(Kartendienst, Jander, W.)

Holland und Belgien

tag!
Parten
Sofistikanten
Pächchen
enke
d
saifer
u verkaufen
weiß email,
ch
mandoc.
mittel-
hritte
r, Magold.

Beweis für Hollands Schuld

Eine aufschlußreiche Karte - Sie wußten, warum es ging



Die von uns abgebildete Karte aus dem englischen Blatt „News Chronicle“ ist ein Dokument, eine anschauliche und aufschlußreiche Ergänzung zu dem Material, das die Reichsregierung am Freitag der Welt übergeben hat.

Die Karte beweist zweierlei, einmal die englische und französische Absicht des aggressiven Vorstoßes gegen den deutschen Westen durch Belgien und Holland und das Einverständnis der Westmächte mit diesen beiden Staaten. Die Entfernungen für die beiden wichtigsten Flugrouten sind von England nach dem holländischen Utrecht angegeben. Holland und Belgien sind als Aufmarschgebiet gegen die „Siegfriedlinie“ zu erkennen, hinter der als lozendes Ziel vor allem Essen an der Ruhr eingetragen ist. Als kürzeste Strecke zur deutschen Grenze ist wiederum eine Verbindung von holländischem Gebiet aus, nämlich von Amsterdam, verzeichnet. Befestigungen an der belgisch-französischen Grenze sind selbstverständlich in dieser Karte, die sonst die militärisch entscheidenden Anlagen deutlich vermerkt, nicht eingetragen, ebenso keine Küstenbefestigungen nach dem Kanal hin. Mit ihnen drahteten die Westmächte nicht zu rechnen, aber sie sind in Wahrheit auch gar nicht vorhanden. Jedenfalls gibt es gegen Frankreich und England keine Befestigungen in Holland und Belgien, die in irgendeiner Weise mit dem starken, gegen Deutschland gerichteten Verteidigungssystem verglichen werden könnten.

Die Befestigungen an der IJssel und an der Maas, wie die belgischen Festungen überhaupt, sind — wie auch diese Karte verdeutlicht — allein gegen das Reich gerichtet, zum Angriff auf die Ruhr über holländisches und belgisches Gebiet mit dem Einverständnis von Belgien und Holland.

Auch diese Kartenstizze beweist, warum es ging und daß es so weit war.

(Presse-Hoffmann, Jander-W.)

Durch seine Lage im Westgebiet sind die Niederländer von altersher auf Schifffahrt, Fischerei und Seeverkehr eingestellt gewesen. Daneben aber ist der Landbau von besonderer wirtschaftlicher Bedeutung. Holland kennt keinen Großgrundbesitz; auf 100 Betriebe landwirtschaftlicher Art entfällt nur einer, der auf einer Grundfläche von über 50 Hektar arbeitet. Von den insgesamt 200.000 selbständigen Landwirtschaften ist fast die Hälfte auf eine Fläche angewiesen, die unter 5 Hektar liegt. Der holländische Boden ist aber so fruchtbar, daß er überdurchschnittliche Ernten hervorbringt. Bedeutend und weltbekannt ist der Anbau von Frühgemüse in den Gebieten von Delft, der Gurken- und Tomatenbau im Rheingebiet, die Samenzucht von Sojabohnen, die Obstkulturen in Limburg und die Blumenzucht in Harlem, Hillegom und vielen anderen Orten. Neben dem reinen Landbau spielt die landwirtschaftliche Veredelungsarbeit eine große Rolle, so zum Beispiel die Käseherstellung in Edam und Hoorn.

Die Industrie ist nach Lage der Sache schwach entwickelt. Sie beschränkt sich auf den Schiffbau in den Hafenstädten und auf den Abbau kleinerer Steinkohlemengen in der Provinz Limburg. Es ist eben in Holland alles auf den Umschlaghandel eingestellt; neben der Einfuhr von Steinkohlen, Erzen, Mats, Weizen und Kakaobohnen und der weiteren Verfrachtung dieser Güter beteiligt sich Holland selbständig nur mit Landesprodukten, Gemüse, Butter und Käse an der Ausfuhr.

Der Verkehr im Innern des Landes ist nicht allein auf die Wasserstraßen angewiesen. Die Zunahme des Kraftwagenverkehrs hat zur Anlage eines einheitlichen Strassennetzes geführt. Die Gesamtlänge der Eisenbahnverbindungen beläuft sich auf etwa 4000 Kilometer Schienenstrang. Sie führen in ihren Hauptstrecken nach Amsterdam und Rotterdam und stellen den Anknüpfungspunkt an den Seeverkehr her, der fast vollständig in diesen beiden großen Häfen zusammengezogen ist. Erst in großem Abstand folgen die Umschlagziffern der Häfen Vlaardingen, Dordrecht, Willemingen und Harlingen. Die Handelsflotte der Holländer beläuft sich auf etwa 1500 Schiffe mit über 30 Millionen Tonnagekapazität. Das bedeutet, daß Holland die achte Stelle unter den seefahrenden Nationen der Welt einnimmt.

Luxemburg

Luxemburg umfaßt ein Gebiet von 2586 Quadratkilometer mit 296.776 Einwohnern. Es ist in dreizehn Kantone eingeteilt. Die Hauptstadt ist Luxemburg mit etwa 58.000 Einwohnern. Sonstige größere Städte hat Luxemburg nicht. Luxemburg ist ein konstitutionelles Großherzogtum, das im Hause Nassau erblich ist. Großherzogin von Luxemburg ist seit 1919 Charlotte von Nassau. Das wirtschaftliche Leben wird vor allem durch Erzbergbau und Erzeverhüttung bestimmt. Luxemburg besitzt keine eigene Wehrmacht.

In einer Stunde an der Maas

10. Mai. (P.R.) Die Richtarmut von Hensbrach, dicht an der holländischen Grenze, schlägt 5.30 Uhr. Die Vorausabteilung einer Division, die fünf Minuten später zum Vormarsch antreten soll, findet den Stahlhelm fester. Sie besteht aus einigen Aufklärungsschwadronen, verstärkt durch Pioniere, Fiat- und Infanteriegeschwader mit schweren Waffen.

Im Laufe der Nacht war sie lautlos in dem kleinen Grenzdorf eingetroffen. Ein paar Stündchen Schlaf wurden noch irgendwo in Schuppen genommen. Nun kehrt die Abteilung einsehbar. Punkt 5.35 Uhr laufen die Motoren an. Nach wenigen hundert Metern langsamer Fahrt sind wir an der holländischen Grenzperle. Im Dunst des Nebels, der über den feuchten Niederungen liegt, erkennt man im Vorüberfahren, daß die Holländer alles getan haben, ihre Grenze zu sichern. Zahlreiche dicke Bäume an der Straße sind mit Sprengladungen versehen. Dahinter liegt ein Bunker, der die Straße sperren sollte. Aber daraus ist nichts geworden; anscheinend kam unser Vormarsch zu überraschend. Eine Anzahl holländischer Soldaten bringt einer unserer Stoßtrupps aus dem angrenzenden Walde zutage. Es ist aber keine Zeit, eingehende Betrachtungen anzustellen.

In rascher Fahrt erreicht die Abteilung bei Koesteren den breiten Juliana-Kanal. Hier versuchen holländische Soldaten, Widerstand zu leisten, aber vergebens.

Einige Tote und Verwundete auf ihrer Seite sind das Ergebnis dieses unruhigen Vorhabens. Wir überqueren die unbedeutende Eisenbrücke über den Kanal. Während unsere Flieger in den ersten Sonnenstrahlen dieses prächtigen Malmorgens ihre Kreise ziehen und den Vormarsch sichern, nähern wir uns der belgischen Grenze, der Maas. Die wenigen Orte, die wir passieren, scheinen noch im Schlaf zu liegen. Die Fenster der Häuser sind sämtlich geschlossen und verhangen. Nur hier und da sieht man an den Dorfstraßen und in den Haustüren Zivillisten.

Wir haben jedoch keine Zeit zu weiteren Feststellungen. Gewappnet Ausschau haltend — der Vorfall an der Koesteren-Brücke hat uns vorsichtig gemacht — dringt die Truppe auf Fahrrädern und Kraftfahrzeugen nach vorn. Es gilt unter allen Umständen schnell die Maasbrücke vor Raefest zu erreichen, damit eine etwa beschlossene Zerstörung verhindert wird. Mit einem Widerstand der Belgier wird gerechnet werden; denn während der Nacht hörten wir in Hensbrach immer wieder den Hall von Sprengungen aus weiter Ferne, die nicht auf holländischem Boden liegen konnten.

Nur noch nebenbei sehen wir die Gestalten holländischer Soldaten in Richtung Grenzen an unseren Fahrzeugen vorbeistreichen; auch mehrere Wagen Fiat-Soldaten, die eben dabei sind, ihre Kanonen aufzubauen zum Schutz gegen Ueberraschungen aus der Luft. Sie brauchen aber wohl kaum in Tätigkeit zu treten, denn mittlerweile ist unsere Luftmasse schon längst auf dem Plan. So können wir unsere Aufmerksamkeit voll und ganz auf die kommenden Ereignisse vor uns richten.

Der erste Stoßtrupp der Vorausabteilung hat die Maasbrücke vor Raefest erreicht. Einige holländische Offi-

ziere und Soldaten werden, ehe sie sich verziehen, entworfen. Noch ist die Brücke in Ordnung. Raum aber ist der Stoßtrupp, der aus zwei Bunkern am belgischen Ufer der Maas beschossen wird, drüben, liegt der Uferbogen der Brücke in die Luft, wobei es auf unserer Seite einige Verluste gibt. Schreck hat der Stoßtrupp die Bunker umgangen und die Befestigungen herausgeholt. Das sind die ersten belgischen Gefangenen dieses Morgens. Die Pioniere erzählen, wurde die Sprengung durch eine elektrische Zündung von den Belgiern erst dann ausgelöst, als ein Teil unserer Soldaten sich am jenseitigen Ufer befand. Wahrscheinlich bestand die Absicht, unsere Männer mit dem Brückenbogen in die Luft zu sprengen. Nur das rasche Vorwärtsrücken verhinderte schwere Verluste.

Während aus Raefest herüber Geschützlärm ertönt, beginnt eine Verzögerung das Ueberrichten der Vorausabteilung in großen und kleinen Flosssäcken. Unausführlich pendeln die Fahrzeuge von Ufer zu Ufer; ungeachtet der starken Strömung der Maas wird Trupp auf Trupp rasch hinübergeschafft. So viele Hände sind an diesem Werk beteiligen können, lassen sie zu. Den einzelnen Soldaten geht es nicht schnell genug, jeder drängt hinüber, jeder hilft die schweren Waffen verladen. Seien es nun Infanteriegeschütze, Pafs oder Fahrräder, alles wird über das lumpige Ufer zu den Flosssäcken geschleift, verladen, hinübergepackt und drüben wieder mit vereinten Kräften das feste Ufer hinaufgeschleppt. Der Brückenbogen drüben ist geschlossen und wird von Viertelstunde zu Viertelstunde verstärkt. Schon sind Pionieroffiziere dabei, einen geeigneten Platz für den Bau einer Behelfsbrücke zu suchen.

Während in Raefest noch geschossen wird und inzwischen auch

Der grosse Karner

ROMAN v. WOLFGANG MARKEN

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, IN WERDAU (S.A.)



(75. Fortsetzung.)

Es war ein zweischneidiges Schwert. Sie waren sich des deutschen Volkes durchaus nicht sicher und wußten, wie stark man das Volk zu ungunsten Karners beeinflussen hatte.

Wolfsabstimmung!
Nur eine Frage wurde dem Volke vorgelegt: „Soll die Regierung einen Zwang auf Herrn Karner ausüben, daß er die Elektrifizierung des Auslands durchführt oder nicht?“ Nur Ja oder Nein gab es.

„Haben Sie Vertrauen zum deutschen Volk, Herr Hallenbach?“ fragte Karner.

Hallenbach sah zu Boden. „Ich bin nicht ohne Hoffnung.“

Karner sagte nichts dazu. Er wußte, daß Hallenbach gegen seine Ueberzeugung sprach. Lange bläute er stumm vor sich hin, bis er wieder begann: „Ich ... will auch glauben. Das Volk wird an die Glendjahre denken und zu mir stehen. Es ist doch viel Idealismus im deutschen Volke.“ Zweifellos, Herr Karner.

Sie sprachen beide, und doch glaubte keiner an seine eigenen Worte.

Dann bat Karner Hallenbach, ihn aufzurichten. Er fühlte sich besser und wollte ein paar Gehversuche machen.

Hallenbach zitterte, als er Karner küßte. Er sah, wie er sich quälte, wie er die Zähne zusammenbiß. Aber es ging! Schritt um Schritt wurde mühselig zurückgelegt.

„Es ... wird ... wieder!“ sagte Karner schweratmend und wischte sich den Schweiß von der Stirn.

„Es ist genug jetzt ... Herr Karner!“

„Nein! ... Es geht ... schon. Ich will bis in Ihr ... Zimmer mit Ihnen ... laufen.“

Sie bewegten sich zur Tür, langsam, Schritt um Schritt. Aber es war Hallenbach, als ob es schon besser ginge. Er sah Karners gespannten Jügen an, daß er alle Energie aufwandte.

Hallenbach öffnete die Tür.

Sie traten hinaus und standen im Vorzimmer.

Da gelte ein Schrei voll herzzerreißendem Weh durch den Raum. Die beiden Männer fuhren zusammen. Ihre Augen gingen der Richtung des Schreies nach.

Lady Kamraj hatte ihn ausgestoßen.

Sie fand zusammen mit Heinz an der Tür und sah Karner in seiner ganzen Hinsinnigkeit wieder.

Hallenbach fühlte, daß Karner zitterte. Er ließ ihn vorsichtig in den Stuhl, den er herangezogen hatte, nieder. Das schöne junge Weib stand immer noch wie gelähmt an der Tür.

Dann schrie sie wieder auf und stürzte zu dem Kranken, sank vor ihm nieder und sahte seine weisse Hand.

„Das ... das ... haben Sie aus dir gemacht!“ stöhnte sie auf in wildem Schmerz.

„Das ... bin ich geworden ... durch Englands Schuld!“ sagte Karner, als er mit Gemma allein war.

„Martin ... und ich soll die Heimat verlassen. Mir bangt vor dem fremden Land. O sage mir ein gutes Wort.“ Wie das Klagen eines Kindes ist ihre Stimme.

Er aber steht sie stier an. Seine Augen umfassen angstvoll das schöne Gesicht.

Was ist das? Was ist das? Aufschreien möchte er. Ein unsägliches Grauen erwacht in ihm. Die alten Bilder kommen wieder. Er sieht sich aufgehört im Zimmer liegen, sieht das junge Weib an seinem Lager ... und er schreit auf ... jetzt erkennt er, daß es Gemmas Jüge trägt.

Er zittert an allen Gliedern, und seine Stimme ist heiser, als er spricht, mehr schreit als spricht:

„Reifen Sie mit Gott, Lady Kamraj!“

Dichter drängt sie sich an ihn heran, drückt seine Hand. Ihre Augen glühen wie im Fieber, als sie weiterpricht:

„O sage mir die Wahrheit, Martin! Bist du Karner oder hat dich der Tod zurückgegeben? Martin! Martin! Ich habe dich so geliebt! Ich liebe dich heute noch mehr denn einst! O laß mich dir dienen!“

„Lady Kamraj!“ stöhnt Karner auf, und seine dunklen Augen starren angstvoll auf das schöne Weib.

„O Martin!“ Ihre Stimme bebte in tiefster Herzensnot.

„Hast du vergessen, wie wir uns einst gefunden? Ist der Morgen unserer Liebe in deinem Herzen ausgelöscht? Ich habe dich so geliebt. Warum hast du immer an die andern gedacht? Warum galt dein Leben nicht nur mir, deinem Weibe?“

Sie wartet auf ein Wort von ihm. Aber er schweigt. Sein Atem geht schwer. Er möchte reden, aber die Stimme verläßt ihren Dienst. Sein Atem geht leuchtend. Denn ... der Vorhang vor seiner Seele ist zerrissen.

„Sprich ein Wort!“ bittet sie. „Ein gutes Wort nur! Sage, daß du mir vergeben hast, daß ich in Ruhe sterben kann. Man hat mich von deiner Tür weisen wollen wie einen Hund, Martin, und ich mußte dich noch einmal sehen. Bei

der Liebe Gottes! Verzeihst du mir, Martin, was ich dir getan habe?“

Und Karner schreit es schmerz erfüllt vor dem ungeheuren Weh, das seine Augen sehen: „Bei der Liebe Gottes. Ich verzeihe! Gott wird Ihre Schuld auslösen.“

Da löst sich der Schmerz des Weibes in Tränen, die Karners Hände überfluteten.

Er stöhnt auf und sieht sie stehend an. Die Schwäche droht ihn zu übermächtigen.

„Gehen ... Sie! Gehen ... Sie!“ bittet er. „Ich kann nicht mehr!“

Und Gemma erhebt sich. Ihr schönes Gesicht ist von friedvollem Schmerz geädelt. Ihr Herz liegt in ihren Augen.

„Martin ... ich werde frieren im fremden Land. Sie werden mich drüben einscharren. Wirst du meiner gedenken? Wenn ich tot bin ... laß mich nicht drüben begraben. Ich will in der Heimat begraben sein. Hier! Versprich mir das!“

„Sie sollen ... leben!“ lächelte er auf und sieht sie an, voll innigem Mitleid, voll Liebe.

Und in dem Blick liegt alles. Sie erlebt im Bruchteil einer Sekunde ihr ganzes köstliches Leben an der Seite des ersten Gatten.

Noch einmal fühlt sie die unendliche Liebe, die damals ihr Inneres erfüllte.

Sie schluchzt auf in hemmungslosem Schmerz.

Da bricht Karner auf seinem Stuhl zusammen.

Ein Schrei der Verzweiflung läßt Hallenbach und Heinz, die draußen warten, ins Zimmer stürzen.

Sie richten den Ohnmächtigen auf. Hallenbach nimmt ihn in seine starken Arme und trägt ihn in das Zimmer zurück, aufs Ruhebett.

Das Weib aber wankt am Arme des Sekretärs aus dem Raum.

Sie ist totenbläß, als sie ins Auto steigt, birgt das von Tränen überströmte Antlitz in den weißen Händen.

Abschied!

Sie weiß, daß sie Karner nie ... nie wiedersehen wird.

Karner aber rast im Fieber. Seine wilden Schreie erschüttern das Haus. Was mag in seiner Seele Entsetzliches vorgehen?

Abade, der alte Arzt, kommt sofort und schüttelt den Kopf. Er bestimmt, daß in den nächsten Tagen niemand zu Herrn Karner darf, außer der Pflegerin.

Die ganze Nacht ist er bei dem Kranken und Frau Heide kommt nicht zur Ruhe.

(Fortsetzung folgt.)



schwere Waffen einstimmen, beseitigen die Pioniere die Spreng-
 lebungen am zweiten belgischen Brückenbogen, die infolge des
 schnellen Zuflusses unserer Soldaten nicht mehr von den Bel-
 gieren zur Entladung gebracht werden konnten.
 Kaum ist eine Stunde seit unserem Abmarsch an der hollän-
 dischen Grenze vergangen, und schon stehen wir jenseits der
 Maas auf belgischem Boden! Hart und schnell schlägt
 die deutsche Wehrmacht zu, wenn es gilt, Heimat und Volk zu
 schützen vor den Folgen der einseitigen Neutralität, die sich vor
 allem Belgien zugunsten der Westmächte hat zuschulden kommen
 lassen.

Wikingerschiffe

Im Auftrage des Generalfeldmarschalls Göring
 ist Vorstudie getrieben worden, daß die berühmten
 Wikingerschiffe der Bogden in Norwegen gegen
 Luftangriffe geschützt sind.

Nord-Nordwestliches Land ist so reich an Funden von alten
 Wikingerschiffen wie Norwegen. Besonders groß sind die Fund-
 stätten in der Umgegend Oslo und Drammens. Die Funde in
 Schweden sind nicht annähernd so groß. Das hat seine Ursache
 zum Teil darin, daß sich in Norwegen die ursprünglichen Schiffs-
 gräber längere Zeit unberührt erhalten haben. Die Wikingerschiffe
 glaubten an eine Bootsfahrt ins Jenseits und wählten als Be-
 grabnisstätten für Familien und Sippen große und kleine
 Schiffe. Dazu wurden teils ausgebildete oder solche verwendet,
 die man nur zu Begräbniszwecken hergestellt hatte.

So grub man um 1880 in der Nähe von Oslo das berühmte
 Schiff von Gokstad aus. Es war die Begräbnisstätte des Königs
 Olaf Geirstada aus dem Geschlecht der Ynglinge. Dieses Schiff
 war 24 Meter lang, 10 Meter breit und zwei Meter hoch. Es
 hatte Mast und Segel und Platz für 32 Ruderer. In einem
 anderen norwegischen Fund, im sogenannten Oberg-Schiff, war
 eine ganze königliche Hofhaltung untergebracht. Man fand eine
 Zierkiste mit ihrer Skapin, die nach damaligem Brauch einfach
 mitbestattet wurde, um ihrer Herrin im Jenseits zu dienen.
 Daneben fanden sich zahlreiche ausgezeichnete erhaltene Gegen-
 stände aus dieser tausend Jahre zurückliegenden Zeit, darunter
 ein Schiltrenn und eine große, eisenschlagene Truhe.

Diese Schiffe waren teilweise keine primitiven Fortbewegungsmittel,
 sondern ausgezeichnet gebaut und von hoher Seetüchtig-
 keit. Der Bootsbau verfügte damals bei den Germanen schon
 über eine Jahrtausende alte Erfahrung. Vorne am Bug war
 eine Art Canonsfigur, ein Drachentopf, angebracht. Die Schiffe
 waren geklinkert und mit Welle und Ruder abgedichtet. Sie
 waren reine Kriegsschiffe und wurden kaum zu Handelszwecken
 benutzt. Außen herum wurden die Schilde der Kämpfer auf-

gehängt; so fand man am Schiff von Gokstad 32 Schilde in
 schwarzer und weißer Farbe.

Die Seefähigkeit dieser Wikingerschiffe ist in moderner Zeit
 neu unter Beweis gestellt worden. Sie bewährten sich nicht nur
 in der Küstenschifffahrt, für die sie seinerzeit in der Hauptsache ge-
 baut wurden, sie legten auch große Strecken anstandslos zurück
 und überquerten sogar den Ozean. Im Jahre 1893 fuhr ein
 Wikingerschiff, das dem Schiff von Gokstad nachgebildet worden
 war, von Bergen nach den Vereinigten Staaten zur Welt-
 ausstellung. Es legte diese riesige Strecke in mehrwöchentlicher
 Fahrt ohne Schaden zurück. Auch langsam waren diese Schiffe
 keinesfalls, sie leisteten durchschnittlich 10 Knoten in der Stunde.

Die Wikingerschiffe waren also ganz ausgezeichnete Schiffsbauer,
 und da zu den damaligen Zeiten ansehnliche Flotten von sol-
 chen Schiffen zusammenkamen — sogar „Panzerfahrzeuge“ waren
 damals schon bekannt —, so darf man annehmen, daß große
 Werften laufend das nötige Schiffsmaterial herstellten, beschä-
 digte Schiffe ausbesserten und dauernd Verbesserungen erdachten.

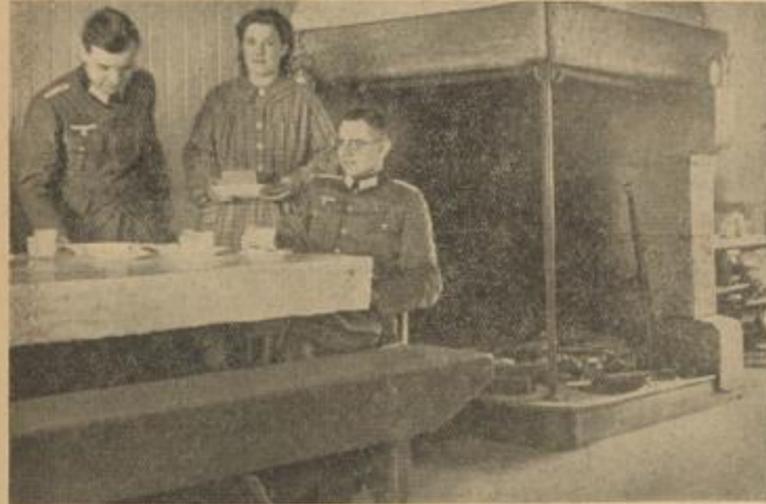
Unsere Jagdflieger

Die Beherrscher der Luft — Höchster kämpferischer Einsatz
 unter härtesten Bedingungen — Wie kämpft der Jagdflieger?

(H.K.) König der Luftwaffe war und ist das Jagdflugzeug.
 Noch vor nicht allzu langer Zeit ging der Streit, vor allem der
 ausländischen Experten, darum, ob der Jagdflieger jene Be-
 deutung im Luftkampf behalten würde, die er sich in den Jahren
 von 1914 bis 1918 errungen hatte. Biersch war in den aus-
 ländischen Blättern die Meinung vertreten, daß das Jagdflugzeug
 gegen im Verband fliegende große Bomber und Kampfflugzeuge
 nicht mehr viel zu sagen haben würde. Man glaubte, daß die
 Kampfkraft der Großflugzeuge so stark und ihr Schutzbild so groß
 geworden sei, daß es für den Jäger, der ja nur stark eingebaute
 Waffen trägt und mit der ganzen Maschine zielen muß, schlechter-
 dings unmöglich wäre, gegen diese „liegenden Festungen“ mit
 Erfolg anzukommen.

Diese Theorie hat manches für sich gehabt. Aber Deutschland
 beteiligte sich an diesem Schritt nicht. Deutsche Wissenschaftler
 bauten zusammen mit ihren Facharbeitern in aller Stille Jagd-
 maschinen. Erstmalig horchte die Welt auf, als zwei verschiede-
 ne deutsche Flugzeugbaumeister den absoluten Weltrekord der
 Schnelligkeit in der Luft in die Gegend von 750 Kilometer pro
 Stunde hinauftrieben. Man verlor die im Ausland, sich mit der
 Ausrede zu beruhigen, daß es sich um Spezialaufstellungen handle,
 die eben einmalig wären, und denen keinerlei Kampfwert
 innewohne.

Heute kleben deutsche Soldaten taatloslich in diesen Maschinen.



Im norwegischen Quartier
 Durch ihr taktvolles Auftreten
 sind unsere Soldaten mit der
 norwegischen Bevölkerung gut
 Freund geworden, wie dieses
 Bild aus einem norwegischen
 Bauernhaus zeigt.
 (Scherl-Bilder, Jander-M.R.)

Der grosse Karner

ROMAN WOLFGANG MARKEN

UNABERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG
 OSKAR MEISTER, IN WERDAU (S.A.)

(76. Fortsetzung.)

Anne erzählt von den Ereignissen durch Hallenbach, und
 sie ist tief erschrocken. Wieder erwacht in ihr die Angst,
 daß Karner doch... der Bruder ist.
 Entsetzen und Scham darüber packen sie.
 „Nicht das! O, nicht das Furchtbare!“ denkt sie. Der
 Egoismus der Liebe ist stärker in ihr als die Zuneigung zum
 Bruder.
 Befreit atmet sie auf, als ihr Hallenbach am nächsten
 Morgen mitteilt, daß Karner wieder auf dem Wege der
 Besserung ist.
 Die leichliche Erschütterung sei nach dem Urteil des Arztes
 sogar günstig gemeint und habe die Lähmungserscheinungen
 so gut wie beseitigt. Nur sehr langsam sei Herr Karner und
 bedürfe der größten Ruhe und Schonung.
 Der Tag bringt Hallenbach eine Freude. Magim Donell
 kehrt tatjächlich zurück!

Als Gemma heimkehrt, findet sie ihren Gatten in heftiger
 Erregung vor. Aber sie hört nicht auf seine Worte und
 geht stumm an ihm vorbei, geht in ihr Schlafzimmer.
 Karner folgt ihr.
 Er findet das Zimmer verschlossen.
 „Wo warst du, Gemma? Öffne! Ich habe mit dir zu
 reden.“
 „Ich habe Abschied genommen!“ hört er eine Stimme,
 die so ganz anders klingt. „Ich war bei Martin!“
 „Karner!“ Mühsam unterdrückt But ist in seiner sonst
 so beherrschten Stimme.
 „Ja!“ spricht Gemma dicht hinter der Tür. „Ich habe ihn
 gesehen in seiner Hinfälligkeit. Er ist gelähmt. Das hat ihr
 aus ihm gemacht. Ich fluche deinem Land und dir!“
 „Gemma!“ schreit er wild. „Öffne sofort oder ich lasse
 die Tür erzittern. Ich habe mit dir zu reden.“
 „Nichts kannst du mir sagen! Ich hoffe dich! Ich will
 nichts mehr mit dir zu tun haben. Fahr' allein hinüber.
 Ich will hier sterben.“
 „Sterben! Das Wort ist gefallen, und eisalt läuft es dem
 Diplomaten den Rücken hinunter.“

„Gemma!“ bittet er. „Laß uns doch endlich wieder
 zusammenkommen. Ich will mich aus dem politischen Leben
 zurückziehen, wenn du es wünschst.“
 Da ist eine Weile Stille hinter der Tür.
 Dann antwortet eine müde Stimme: „Es ist... zu spät!
 Ich kann nicht mehr! Das Bild... Martins, des Gelähmten,
 wird immer zwischen uns stehen. Ich muß gehen. Ich kann
 nicht mehr.“
 Er bittet, aber sie antwortet nicht. Er wird heftig und
 trommelt an die Tür, denkt nicht an die hochhenden Dienst-
 boten. Er ist nicht mehr der Korrekte, peinliche Mensch, der
 er immer war, sondern ein Mann, der um das Beste, was
 er besitzt, kämpft.
 Je länger er wartet, umso klarer, unarmherziger hämmert
 es sich in sein Herz ein, daß er Gemma liebt bis zum Wahnsinn,
 daß sein Leben zerstört ist, wenn er sie nicht mehr
 besitzt.
 Er ist nur Mensch in den Augenblicken, da er bittet.
 Aber sie hört ihn nicht an. Sie sitzt mit starrem, steinerem
 Gesicht am Tisch und schreibt. Die Bitternis des furchtbaren
 Erlebens hat ihre Seele hart gemacht.
 „Warum bittest du?“ denkt sie. „Hast du daran gedacht,
 als du mithastst Martin ins Glend stürzen?“
 Karner steht bebend vor der Tür. Die Stille in Gemmas
 Zimmer bedrückt ihn. Unheimlich wird es um ihn.
 Er hört, wie seine Frau aufsteht und den Sessel zurück-
 schiebt.
 Und dann... tracht ein Schuß!
 „Gemma!“ schreit er auf, daß die Dienstboten und das
 Geisendheitspersonal zusammenlaufen.
 Sie sehen einen Wahnsinnigen, der sich müht, die schwere
 Tür einzuschlagen. Diener bringen Arzte, schlagen die Tür
 einseitig. Nach Sekunden grauendollen Wartens ist endlich
 der Eingang frei.
 Und mitten im Zimmer liegt Gemma. Sie ist tot. Die
 Kugel ist ihr durch die Schläfe gegangen.
 Der Vorkämpfer sinkt an ihrer Leiche nieder.
 Was ist ihm in dem Augenblick Heimat und Vaterland,
 was Stellung, was äußerer Kram! Er denkt nur daran,
 daß er das Weib, das tot und kalt am Boden liegt, so un-
 endlich geliebt hat.
 Und noch an einen denkt er, voll Haß, wahnsinnigem,
 infernalischem Haß: an Karner, den Mann, der ihm sein
 Glück nahm.
 Der aber lag zur Stunde im heftigen Fieber, und genau
 zur Sekunde, da der Schuß fiel, schrie er auf, so grauendoll,
 daß selbst Abade, der Arzt, an seinem Lager zusammenfuhr.

Heute weh die Welt, daß die deutschen Jäger eine furchtbare
 Waffe für jeden Gegner sind. Sie greifen an, Aufklärer, Zer-
 störer, Bomber sind ihre Opfer. Die deutsche Öffentlichkeit hat
 schon häufig Kenntnis von der außerordentlichen Schlagkraft die-
 ser Spezialwaffe nehmen können. Was aber dahinter steht an
 Wissenschaft, an menschlicher Leistung und Einsatzbereitschaft,
 wissen wohl nur wenige Zeitungsläser.

Vollendeter Mensch und vollendete Technik

Der Nichttechniker wird stets geneigt sein, große Leistungen
 motorisch betriebener Fahrzeuge und Flugzeuge hauptsächlich auf
 das Konto der überragenden maschinellen Leistung zu schreiben.
 Das ist falsch. Gewiß sind die deutschen Jagdmaschinen eine
 Glanzleistung der Forschung und der Wissenschaft, ebenso in der
 praktischen Ausführung. Ausschlaggebend bleibt aber gerade hier
 der Mensch, der dieses Wunderwerk steuert und ihm zum Siege
 verhilft. Hier gilt noch mehr als anderswo im Waffenhandwerk
 der Satz, daß die beste Waffe nichts wert ist, wenn der Mann
 nichts taugt, der sie bedient.

In allen deutschen Waffengattungen besitzen wir zu Hundert-
 tausenden den nordischen Soldaten, der eine technisch vollendete
 Waffe vorbildlich bedient. Hier trägt der bei uns in allen Volksteilen
 gegenüber so manchen anderen Kulturvölkern ungewöhnlich
 hohe Bildungsstand dazu bei, den modernen Soldaten in seiner
 Vollenbung zu erziehen. Bauer und Arbeiter, Handwerker
 und Mittelstand, sie alle verfügen über eine durchschnittliche aus-
 gezeichnete Auffassungsgabe, die sie den Umgang mit der tech-
 nischen Waffe verhältnismäßig leicht erlernen läßt. Allerhöchste
 Anforderungen in dieser Hinsicht stellt wohl die Luftwaffe und
 in ihr besonders die Jagdfliegererei.

Wuf sich allein angewiesen

Da ist eine winzige Kabine, eben breit genug, daß ein Mann
 darin Platz findet, gerade so lang, daß er seine Beine strecken
 kann. Vor sich hat dieser Mann einen Rotor von über tausend
 Pferdekraften, Kraft genug, um einen langen D-Zug mit weit
 über 100 Kilometer Geschwindigkeit in der Stunde im Rollen
 zu halten. Dieser Rotor treibt hier eine Masse vorwärts, die
 nur den Bruchteil eines einzigen Eisenbahnwagens wiegt. Die
 tausend Pferdekraften werden mit einem einzigen kleinen Hebel
 durch die linke Hand gebündelt. Seine Handhabung beim Anflug,
 im Kampf und vor allem bei der Landung verlangt feinstes
 Gefühl. Eine winzige Bewegung, und schon kann die Drehzahl
 zu hoch sein, die Wucht zu groß werden.

Die rechte Hand des Piloten bedient mit einem einzigen Griff
 Höhen- und Querruder. Schiebt er den Knüppel vor sich, so neigt
 die Maschine die Nase zur Erde, zieht er ihn an sich heran, steigt
 sie. Reigt er den Knüppel nach links, so kommt der rechte Flügel
 hoch, beim Druck nach rechts hebt sich der linke Flügel. Die
 Beine bedienen gleichzeitig das Querruder, das für den Jagd-
 flieger besonders wichtig ist, weil es die letzten Feinkorrekturen
 für die feiltliche Richtung beim Schießen gibt.

Ungewöhnliche Auffassungsgabe, bestes Können

Für die Jagdfliegererei muß man eine besondere Begabung
 mitbringen, die in der physischen Gesamtanordnung begründet
 liegt. Es versteht sich von selbst, daß neben „körperlicher Leistung“
 auch eine ungewöhnliche Auffassungsgabe vorhanden sein muß,
 um der Vielfältigkeit in der Bedienung, die ein Jagdflugzeug
 verlangt, gerecht werden zu können.

Der Jäger muß ein hervorragender Flieger sein. Das versteht
 sich von selbst. Bei einer Geschwindigkeit von beispielsweise
 200 Stundenkilometer legt das Flugzeug in der Sekunde 200
 Meter zurück, in einem Zeitraum also ein Fünftel Kilometer,
 wo ein Durchschnittsmensch noch nicht einmal „papp“ sagen
 kann, wie es so schön heißt. Fliegt ein Jäger mit vielleicht
 600 „Sachen“ durch den Luftraum und kommt ihm ein Bomber
 mit vielleicht 450 Stundenkilometer entgegen, so nähern sich beide
 Maschinen mit 1100 Kilometer in der Stunde oder mit 305
 Meter in der Sekunde. Das ist ja! Schallgeschwindigkeit!

Augen wie ein Habicht

Für die Jagdfliegererei sind daher Schwertzeuge nötig, wie sie
 normalerweise vielleicht nur beim Raubvogel zu finden sind. Der
 eben am Horizont erspähte Punkt wächst in einigen Sekunden
 zum Flugzeug, Freund oder Gegner? Das muß blitzartig aus-
 gemacht sein, und blinaria muß die Entscheidung zum Angriff

erfolgen, der ja auch wieder auf die Bauart des Gegners abgestimmt sein muß. Schon fikt das Auge am Visier, in winzigen Sekundenbruchteilen müssen rechte Hand und Beine die Maschine so gelegt haben, daß Korn und Fadenzug zur Deckung kommen und im Ziel, also im Gegner stehen. Der Zeigefinger der rechten Hand am Knüppel krümmt sich, und der Feuerstoß setzt aus allen Gewehren.

Schon ruft die Hand ein wenig und reißt die Maschine am Gegner vorbei, manchmal hartnäckig auf wenige Meter Distanz. Wehe dem Jäger, dessen Entschlußkraft hier versagt, der beim Zielen und Schießen zu lange verhält, dann ist der Zusammenstoß unvermeidlich. Und er bedeutet das Ende.

Schnellste Bedienung der Waffen

Damit allein ist die Tätigkeit des Jägers aber noch keineswegs beendet. Ein Maschinengewehr oder eine Maschinenkanone sind Waffen, die einmal verjagen können. Eine Ladehemmung ist in vielen Fällen dadurch zu beheben, daß man „durchladet“, das viel leicht klemmende Geschos als aus der Waffe herauswirft und das nächste an Ort und Stelle schießt. Nun liegen aber Gewehre und Kanonen im Jagdflugzeug meist so, daß der Pilot gar nicht mit der Hand an das Schloß herankommt. Im modernen Jagdflugzeug hat er daher die Möglichkeit, das Durchladen mittels Luftdruck vorzunehmen.

Aber er muß dazu auch beobachten, welche der Waffen im Augenblick versagt, um die nötigen Vorkehrungen zu treffen. Denn all das muß ja beim Luftkampf geschehen, der sich in unvorstellbaren Geschwindigkeiten abspielt.

Verständigung mit Kamerad und Erde

Der moderne Jäger muß nicht nur ein blendender Schütze sein, was immer wieder in allen Schichtarten auf feste und beweisliche Ziele, auf Tontauben, im Fliegen usw. geübt werden muß, der Pilot in einer Jagdmaschine muß auch funkeln können. Er hat ein Empfangs- und Sendegerät zu bedienen, mit dem er nicht nur mit den Kameraden seiner Staffel in steter Verbindung bleibt, sondern auch mit seinem Hohl oder mit anderen Besatzstellen auf der Erde zu sprechen vermag. In seiner Haube sind die Mikrophone zum Abhören der Funkmeldungen eingebaut, an seinem Helm liegen zwei kleinere Sprechmikrophone, mit deren Hilfe er seine Meldungen über seinen Kurzwellensender weitergibt.

Ein Kamerad der Staffel erpicht den Feind. Sofort gibt er seine Meldung an den Staffelführer oder den Schwarmführer. Von den Beobachtungsstationen auf der Erde wird ihm die Anweisung des Gegners gemeldet. Das Funkgerät muß dauernd vom Hören zum Sprechen und umgekehrt umgeschaltet werden, also ein Tätigkeitsbereich, der einen Menschen auf der Erde in gewöhnlicher Bekleidung schon zum Schwitzen bringen kann.

Schwerste Körperbeanspruchung

Nun spielt sich aber das beim Jäger meist in einer Höhe ab, in der ein Mensch ohne besondere Hilfsmittel nicht zu leben vermag. In sieben- bis neuntausend Meter Höhe zu fliegen ist ohne Sauerstoffgerät unmöglich. Der mit so viel Aufgaben bepackte Pilot in der Jagdmaschine ist dazu noch bis zum äußersten beengt in seinem schweren Pelzüberzug, den Pelzjacketen, dem am Rande stehenden Verbindungsgeschloß zum Sauerstoffgerät, unter sich das unermüdliche Fallschirmpaket, vor sich eine Galerie von Instrumenten, die er ununterbrochen im Auge behalten muß, Drehablenker, Drehmesser, Wendegeräte, künstlicher Horizont für den Flug bei schlechter Sicht, Höhenmesser und vieles andere. Dazu kommt die außerordentlich schwere Körperbeanspruchung beim blitzschnellen Höhenwechsel.

In weniger als einer Minute steigt ein Jagdflugzeug auf 1000 Meter, in wenigen Sekunden schießt es 1000 Meter hinunter. Das kann sich in Minuten mehrmals wiederholen. Ein untrainierter Mensch würde dabei einfach ohnmächtig werden und für die Dauer schwere Schäden davontragen. Jahrelange Vorbereitung gehört dazu, bis ein für solche Aufgaben besonders begabter Mann zum Jagdsieger ausgebildet ist, bis sein Körper all diesen Beanspruchungen gewachsen ist.

Im Jagdhaus zu Berlin stehen in der Eingangshalle zwei kleine Vögel, ein Doppeldecker und ein Dreidecker. Die Maschinen, mit denen unsere Armeekorps Soldat und Richtshofen kämpfen und fliegen. Konnten schon damals nur die besten Männer der Nation Einflug auf dieser einzigartigen Spezialwaffe finden, so gilt heute genau so für die modernen Jagdmaschinen mit ihrer vervielfachten und vervielfachten Geschwindigkeit, mit ihrer vervielfachten Feuerkraft, mit ihrer vervielfachten Motorenstärke und ihrer außerordentlichen Komplizierung in der Bedienung. Unsere heutigen Jäger sind Nachfahren jener Männer, die sich im Weltkrieg vier Jahre lang auf heute so unvollkommen anmutendem Gerät freudig schlugen.

Das Geheimnis unserer Luftmacht

Deutschland besitzt heute diese Männer wie damals. Man hat ihnen in wenigen Jahren das wunderbare Gerät geschaffen, und man hat genügend dieser Männer ausgebildet. Das ist das Ausschlaggebende. Man kann solche Flugzeuge vielleicht in kurzer Zeit bauen oder kaufen, aber man findet nicht in wenigen Wochen Menschen, die eine solche Waffe erfolgreich zum Einsatz bringen. Und das ist der springende Punkt unserer heutigen Stärke im Luftraum. Hans Heinrich Dienstadt.

Sechs Jahre NS.-Schwesternschaft

In diesen Tagen sind es sechs Jahre her, seitdem durch Verfügung des Stellvertreters des Führers die NS.-Schwesternschaft gegründet wurde. Sie ist in diesen sechs Jahren ein Grundpfeiler der völkischen Gesundheitsführung und Wohlfahrtspflege geworden. Von Jahr zu Jahr hat sich diese junge Kampftruppe der Gesundheitsführung immer mehr vergrößert und sind ihr immer wichtigere und verantwortungsvollere Aufgaben anvertraut worden. Hierbei finden sich im neuen Fest des NS.-Volkstages bemerkenswerte Angaben, die durch statistisches Material veranschaulicht sind.

Bereits Ende Dezember 1934 hatte die NS.-Schwesternschaft 1001 Mitglieder. Ende 1936 waren es schon 4685, Ende 1937: 5923, Ende 1938: 7498 und Ende 1939 betrug die Mitgliederzahl 9843.

Das größte Aufgabengebiet, das der NS.-Schwesternschaft anvertraut wurde, ist die Gemeindepflege, die mit Recht die hohe Schule der NS.-Schwesternschaft genannt wird. Nach dem Stand vom 31. Dezember 1939 waren in der Gemeindepflege 5453 Schwestern (einschl. Hilfschwestern) tätig. Was den anderen Einsatz der NS.-Schwestern anlangt, so arbeiteten ebenfalls nach dem Stand von Ende Dezember 1939 NS.-Schwestern in 700 Krankenanstalten und in 65 vorwiegend der Gesundheitsführung dienenden Einrichtungen. In der Anstaltspflege sind 2828 Schwestern, in sonstigen Arbeitsgebieten 450 Schwestern tätig. Dazu kommen 3330 Schülerinnen und 6947 Vorführerinnen.

Besonders ist darauf hinzuweisen, daß die NS.-Schwesternschaft eine stets für Sonderaufgaben zur Verfügung stehende Truppe ist. Das hat schon in den ersten Jahren nach 1933 der verstärkte Einsatz von NS.-Schwestern in den verschiedenen Reichslandschaften und in den Grenzländern des

Die Milch-Erzeugung steigern!

Durch

<p>Intensivierung und Verbesserung der Grünlandwirtschaft u. Feldfutteranbau</p> <p>Mühselbewegung, Beräufelung, Odeffaltergewinnung, Jochanbau, Weizenbruch, Motivatoren.</p>	<p>Verstärkte Hackfrucht-Gruppenfütterung</p> <p>Durchschnittsernte in 2/3 ha 29,20 t</p> <p>rd. 21 = 29,20 t</p> <p>rd. 178 = 29,20 t</p> <p>rd. 21 = 29,20 t</p> <p>rd. 178 = 29,20 t</p> <p>rd. 21 = 29,20 t</p> <p>rd. 178 = 29,20 t</p>	<p>Vermehrte Kuhhaltung u. richtiges melken!</p> <p>Individuelle Fütterung und Laktation ist beste Futtererzeugung.</p>
---	---	--

Oftens bewiesen. Eine gewaltige Steigerung erfahren die der NS.-Schwesternschaft gestellten Aufgaben bei der Rückkehr der Diktatur, des Sudeten- und Memellandes. Der Kriegsausbruch traf so eine erfahrene Truppe, die kaum noch durch außergewöhnliche Anforderungen zu überfordern war. Unmittelbar nach Kriegsausbruch erfolgte der Einsatz zur Betreuung der Zivilbevölkerung hinter der Front.

Im besetzten Osten sind zur Zeit rund 650 NS.-Schwestern in der Gemeinde- und Krankenhauspflege tätig. Acht Krankenhäuser wurden von der NS.-Schwesternschaft übernommen. In den neuen Reichsgauen eröffnet sich ihnen ein unermeßliches Arbeitsfeld. Im Altreich nimmt die Arbeit ihren Fortgang mit dem Unterschied, daß eben, wie wert die Betreuung der ostdeutschen Zivilbevölkerung, später die Sorge für die aus der Grenzzone des Westens zurückgenommenen Volksteile einbezogen wurde. Wo durch Einberufungen Kräfte mangel entstanden sind, sind die NS.-Schwestern befreit, ihn durch verstärkten Arbeitseinsatz auszugleichen.

So ist die NS.-Schwesternschaft vor allen Dingen durch ihre Gemeindepflege ein Bollwerk der Gesundheitsführung und der Volkspflege geworden. Große Aufgaben erwarten sie auch für die Zukunft. Es ist das Ziel, das Reich der NS.-Schwesternschaften noch viel weiter zu vergrößern; auf etwa 3000 Einwohner soll eine Gemeindepflegestation entfallen. Das würde die Errichtung von mehr als 30 000 Schwesternstationen bedeuten. Die NS.-Schwesternschaft kann mit Stolz auf ihr sechsjähriges Bestehen zurückblicken. Die Mädchen und Frauen, die diesen der weiblichen Ehrentitel so sehr entsprechenden Beruf ergriffen haben, leisten gerade heute den schönsten Ehrendienst für das Volk. Auch sie kämpfen für die Kraft und für die Stärke und damit für die große Zukunft unseres Volkes.

25 000 Erbhöfe in Württemberg

Nahzu die Hälfte des württembergischen Bodens erbhöfgebunden

nsq. Alsobald nach der Schöpfung der umfassenden Landesorganisation für den deutschen Bauern, des Reichsnährstandes, konnte neben der Ernährungssicherung auch die Schaffung eines neuen Bodenrechts in Angriff genommen werden. Ueber die Auswirkungen dieser neuen Bodenordnung insbesondere für Württemberg befragten wir dieser Tage den Referenten für Erbhöfrecht der Landesbauernschaft Württemberg, Landwirtschaftsminister Dr. Kimmich. Was das alte Grundstücksrecht in seiner Weise nach volkspolitischen Gesichtspunkten ausgerichtet, so ist unter neues Bodenrecht, das vor allem im Reichserbhöfgesetz Gestalt gewonnen hat, in erster Linie auf die Belange des Volksganzen abgestimmt. In Württemberg haben wir jetzt rund 25 000 Erbhöfe. Von der gesamten landwirtschaftlich genutzten Fläche Württembergs sind etwas über 40 v. H. erbhöfgebunden. Die Größe der einzelnen Erbhöfe ist je nach Bodenqualität verschieden; in den besten Lagen, z. B. im Strohhalm, stellen mitunter schon 5,5 Hektar eine sogenannte Ackeranordnung dar, in anderen Gegenden wiederum genügen hierzu 12 oder 14 Hektar noch nicht immer. Die Durchschnittsgröße der württembergischen Erbhöfe liegt bei 18 Hektar.

Bekanntlich hatten wir einst in Württemberg weite Gebiete, in denen nach dem Tode des Bauern der Hof an seine Kinder aufgeteilt wurde — sogenannte Realteilungsgebiete, und aber auch Gegenden, in denen der Hof geschlossen an nur einen Nachkommen weitergegeben wurde — sogenannte Auerbenggebiete. Letztere waren insbesondere das Oberland, das Höhenländchen, Teile des nördlichen Schwarzwaldes und der Alb. Ob nun aber Realteilung oder Auerbengsweise üblich war, stets mußte der junge Bauer seinen Boden erst erkaufen, und zwar in den Realteilungsgebieten zum Teil durch Zukauf von dritter Seite, denn noch keinem in der Regel winzigen Erbeil hätte er seine Familie ernähren können, und in den Auerbenggebieten im Wege des sogenannten Kindetaufs. Durch diese Gepflogenheiten ist der größte Teil der einstigen Bevölkerung der württembergischen Landwirtschaft entfallen. Auch hier hat das Reichserbhöfgesetz eingegriffen und für den Hofübernehmer erträgliche Uebernahmebedingungen festgelegt, denn es liegt weder im Interesse der Volksernährung noch der Erhaltung des Bauerntums, daß ein in jahrzehntelanger, mühsamer Arbeit entstandener Organismus wie der Bauerhof nach jeder Generation wieder auseinanderfällt oder daß der Hofbesitzer sein Lebtag eine schwere Schuldenlast mitzuschleppen muß, die ihm jede wirtschaftliche Bewegungsfreiheit nimmt.

Auch für den Verkehr mit nicht erbhöfgebundenem Boden bestehen jetzt ganz bestimmte Richtlinien. Zu nennen ist hier in erster Linie die Grundstücksverkehrs-Bekanntmachung vom 26. Januar 1937, die der staatlichen Genehmigungsbehörde — in Württemberg dem Landrat in Zusammenarbeit mit dem Kreisbauernführer — die Handhabe gibt, allen erbhöflosen Boden zu erfassen und zu lenken. Wenn in Württemberg von einem Gesamtbesitz von mehr als 1 Hektar eine Fläche von 25 Ar und mehr abgegeben werden soll, so ist dieses Grundstücksgeheimnis genehmigungspflichtig. Die Genehmigung kann insbesondere dann verweigert werden, wenn der Erwerber kein hauptberuflicher Landwirt ist, wenn das Geschäft eine unwirtschaftliche Bodenzerstückelung darstellen würde oder der Kaufpreis unangemessen ist. Die Steuerung des Grundstücksverkehrs ist überhaupt darauf abgestellt, den Boden möglichst in die Hand von Berufslandwirten zu bringen und kleine unselbständige Besitztümer zu größeren, lebensfähigen Betrieben, wenn möglich zu Erbhöfen, zu machen. Diesem Ziel dient auch das neue bauerliche Siedlungsrecht. Bei Pachtland ist erfahrungsgemäß nur dann eine intensive Bewirtschaftung und eine Verbesserung des Bodens gewährleistet, wenn langfristige Pacht-

verträge bestehen. Hierfür, sowie für gerechte Pachtpreise tritt das neue Pachtrecht ein. Die am 23. März 1937 erlassene Verordnung zur Sicherung der Landbewirtschaftung hat die sachgemäße Bodenbewirtschaftung allgemein zur Rechtspflicht erhoben. Jeder Besitzer landwirtschaftlicher Grundstücke, ob Eigentümer oder Pächter, ist damit zur ordnungsgemäßen Bewirtschaftung seines Bodens verpflichtet. Gegen jeden, der insofern versagt, kann im Wege der „Ständeaufsicht“ eingeschritten werden. Eine Aufgabe von übertragender Bedeutung, und zwar insbesondere für Württemberg, ist die Zusammenlegung zerstückelter Grundstücke. Dazu dient die Reichsumlegungsordnung vom 16. Juni 1937. Die Umlegung, die schon zum Zwecke einer rationelleren Maschineneinsetzes notwendig ist, wird in unermesslich vielen Fällen gleichzeitig mehrere benachbarte Gemeinden umfassen müssen.

Schließlich sei noch das Gesetz über das Erlöschen der Familienfideikommissionen und sonstiger gebundener Vermögen vom 6. Juli 1938 erwähnt, das für Württemberg und Hohenzollern ebenfalls besondere Bedeutung hat, was doch hier im Vergleich zu anderen Reichsteilen der härteste Fideikommiss-Beststand. Rund 125 000 Hektar waren in unserem Gau fideikommissrechtlich gebunden. Das genannte Reichsgesetz hat eine Auflösung aller noch bestehenden Fideikommissionen gebracht, der Erbhöf ist nunmehr die einzig anerkannte Form gebundenen Grundbesitzes. Das neue Recht hat dafür Sorge getragen, daß bei der Auflösung und Umwidmung der Fideikommissionen unsere bodenpolitischen Forderungen gewahrt werden. Es sind nämlich künstliche Grundstücksgebilde, die sich auf ehemals fideikommissarisch gebundenen Boden beziehen, genehmigungspflichtig, wobei stets der Landesbauernführer gehört werden muß.

Unsere Bodengesetze sind ein wertvolles Hilfsmittel zur Bildung und Erhaltung gesunder Volksgemeinschaften. Diese Tatsache verbürgt unserem Volke die Sicherung seiner Ernährung aus eigener Scholle.

Buntes Allerlei

Eine Wette auf 500 Jahre

Zwei amerikanische Bürger, Dotter und Collins, gerieten in Streit miteinander über die Frage, ob das Kapitol in Washington, der Sitz des amerikanischen Kongresses, noch 500 Jahre lang bestehen wird. Da sie sich darüber nicht einigen konnten, gingen sie eine Wette ein. Sie hinterlegten bei der Federal Reservebank je 2 1/2 Dollar. Nach 500 Jahren wird der deponierte Betrag von 5 Dollar mit Zinsen und Zinseszinsen die recht ansehnliche Summe von 2 084 000 Dollar erreicht haben. Dieses Geld soll bei Fälligkeit den Nachkommen des Gewinners ausbezahlt werden. Sollten die beiden Familien zu dieser Zeit schon ausgestorben sein, dann wird der gesamte Betrag für Wohltätigkeitszwecke verwendet.

Hollands schiefes Turm kippte um

Die Bewohner des ländlichen Ortes Bijn-Aker im Distrikt IJmuiden nachts aus dem Schlaf auf, weil aus der Gegend des Pfarrhofes ein donnerndes Geräusch an ihre Ohren klang. Was jeder schon seit langem befürchtet hatte, war eingetreten: der schiefe Turm von Bijn-Aker war eingestürzt. Damit hat Holland eines seiner berühmtesten und bekanntesten Bauwerke verloren. Es gibt wohl keinen Einwohner im Land der Königin Wilhelmine, der nicht stolz lächelte, wenn von diesem Bauwerk die Rede war. Der Turm von Bijn-Aker war ein Konstrukt des schiefen Turms von Pisa. Wertwürdigerweise stammen die beiden schiefen Türme ungefähr aus der gleichen Zeit. Während Kaiser Wilhelm von Nassau im Jahre 1173 begann, den Campanile von Pisa zu errichten, gingen die holländischen Baumeister an die Errichtung ihrer gotischen Kirchenbauten, von denen wir heute noch in den alten holländischen Städten so manche wiederfinden können. In Bijn-Aker wurde im 12. Jahrhundert mit dem Bau eines hohen Glockenturms begonnen, der frei neben der Kirche seinen Platz fand. Der Turm von Pisa in Italien stand auf sandigem Grunde; der Boden drückte sich durch die schwere Last ungleichmäßig ein und dadurch kommt es, daß sich dieser Turm um fast 5 Meter nach Süden neigt. Genau so war es in Bijn-Aker. Das Fundament gab nach und der Turm bekam eine Neigung, die ebenfalls nach Süden wies. Er hat Jahrhunderte an sich vorüberziehen sehen und niemand dachte daran, daß er eines Tages die überhängende Last nicht mehr tragen könnte. Erst seit einigen Monaten wurde der Magistrat von Bijn-Aker darauf aufmerksam gemacht, daß sehr starke Stützgerüste nötig seien, um einer Katastrophe vorzubeugen. Der Gemeindebaumeister hat sich dann aus Werk gemacht und hat dem schiefen Turm von Bijn-Aker einen fünf Meter hoch reichenden Betonmantel umgelegt. Es ergab sich aber, daß das nicht genügte; denn der Turm brach oberhalb der Stützmauer auseinander und riß in der Wucht seines Fallens auch die ganze Betonverkleidung mit sich. Menschenleben sind zum Glück nicht zu beklagen.

Ein ganzer Kohlenwaggon gekohlen

Die belgischen Polizeibehörden waren dieser Tage sieberhaft mit der Suche nach den Dieben eines Waggons voller Kohlen beschäftigt. Beim Eintreffen eines Kohlenzuges in einer kleineren Stadt stellte der Kontrollbeamte des Bahnhofs fest, daß von der Zahl der auf dem Frachtschein angegebenen Waggons einer fehlte. Die Polizei nahm sich der Sache an und entdeckte nach mehrwöchigen Forderungen den abhanden gekommenen Waggon auf einem entfernten Nebengleis. Als man ihn öffnete, stellte sich heraus, daß der Waggon völlig leer war. Auch nicht eine einzige Kohle war darin übrig geblieben. Der Verdacht des vorfälligen Diebstahls richtete sich auf rund zehn Menschen, die dann auch verhaftet wurden.

